

HUBERTUS BRANTZEN

## AUFTRAG UND SENDUNG

### ANREGUNGEN AUS DER ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS AN DAS GENERALKAPITEL DER SCHÖNSTATT-PATRES

Die Ansprache, die Papst Franziskus am 3. September 2015 im Konsistoriensaal an die Vertreter der Schönstatt-Patres hielt, ist unter mehreren Gesichtspunkten bemerkenswert. Einerseits kann sie als Anregung für den priesterlichen Dienst im Allgemeinen verstanden werden. In entsprechender Abwandlung könnte sie bei jeder Priesterweihe, bei jedem Priesterjubiläum, vor Diözesanpriestern ebenso wie vor Ordenspriestern gehalten werden.

Andererseits bezieht sich Papst Franziskus gleich zu Beginn seiner Ausführungen auf das Gründungscharisma der Schönstatt-Bewegung, das es an die jüngere Generation weiterzugeben gilt, und zwar „durch die geistliche Kraft, die dieses Charisma in sich trägt“. Durch diese inhaltliche Konditionierung der folgenden Gedanken macht der Papst die Ansprache zu einer spezifischen Ansprache für die Schönstatt-Bewegung, besonders ihre Priester, aber auch für alle Mitglieder der Bewegung.

#### Das Gründungscharisma lebendig halten

Eines der entscheidenden Probleme aller Ordensgemeinschaften und Geistlichen Bewegungen ist die nachhaltige Lebendigkeit deren Gründungscharismas. Wie in jeder Vergemeinschaftung und Etablierung einer Gründungsidee oder Gründungserfahrung besteht die Gefahr einer Verhärtung und Formalisierung, durch die die ursprüngliche Kraft, Dynamik und Relevanz verloren gehen.

Zu Beginn eines solchen Prozesses steht eine überwältigende Erfahrung. Konkret auf die Schönstatt-Bewegung angewandt: Eine unscheinbare Kapelle wird zu einem Gnadenort durch das Bündnis mit Maria und zum Ausgangspunkt der tiefgreifenden Erneuerung und Formung einer Gemeinschaft von Jugendlichen. Diese Erfahrung besitzt eine solche explosive Kraft, dass sich davon drei folgende Generationen davon anstecken und überzeugen lassen. Diese drei Generationen erleben den Gründer selbst oder Zeugen, die im direkten Kontakt mit dem Gründer standen. Nach 100 Jahren Bewegung sterben diese Zeugen aus und eine neue Art der Tradierung des „kulturellen Gedächtnisses“ beginnt. Wie kann dann die Kraft des Ursprungs erhalten bleiben?

Zu jeder Zeit nach der Gründung besteht zusätzlich das Problem, dass jede Generation aus ihrem kulturellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext heraus den Gründungsvorgang neu interpretiert. Die Frage entsteht, ob diese Interpretationen durch eine „schöpferische Treue“ zum Ursprung getragen werden, oder der jeweili-

ge „Zeitgeist“ die authentische Kraft des Ursprungs verdrängt. Daraus ergeben sich früher oder später Ansprüche einzelner Gruppen, das authentische Erbe zu bewahren und zur regulierenden „Glaubenskongregation“ der Bewegung zu werden.

Der Gründer der Schönstatt-Bewegung hat solchen Ansprüchen einen Riegel vorgeschoben, wenn er beispielsweise 1964 formiert: „Was einer allein früher tat, das müssen Sie nachher als Team tun. Dass man also fragt: Welche Strömungen sind jetzt da? Wenn Sie das nicht können oder nicht tun, dann haben Sie übermorgen eine Holzgesellschaft da oder eine steinerne Gesellschaft.“

Wenn Papst Franziskus gleich zu Beginn seiner Ansprache die Sorge vorträgt „das Gründungscharisma lebendig zu erhalten und auch die Fähigkeit, es an die Jüngeren weiterzugeben“, dann reißt er genau diesen Erfahrungshorizont auf und ermutigt zum Weg in die Zukunft.

## Der Umgang mit dem Charisma

Wie es seine Art ist, unterstreicht Papst Franziskus sein Anliegen mit kräftigen Bildern: Ein Charisma sei kein Ausstellungsstück in einem Museum, das dort unangestastet in einer Vitrine bliebe. Es sei auch nicht wie destilliertes Wasser, das in eine versiegelte Flasche eingeschlossen werde. Im Gegenteil: In der fruchtbaren Begegnung mit der Realität wachse das Charisma.

Und dann verknüpft der Papst sein Anliegen mit einer Grundfeste schönstättischer Spiritualität, nämlich mit dem praktischen Vorsehungsglauben: Das Charisma soll gelebt werden mit der Hand am Puls der Zeit und dem Ohr am Herzen Gottes. Diese Doppelaussage ergibt die Gliederung für die folgenden Ausführungen des Papstes an die Patresgemeinschaft.

Als Jesuit hört der Papst in dieser Doppelaussage zugleich eine Grundaussage seines eigenen Gründers Ignatius mit: Der gläubige Mensch solle arbeiten und sich um das Reich Gottes unter den Menschen mühen, als wenn alles von ihm abhinge. Zugleich solle er aber so auf Gott vertrauen, als wenn alles nur von ihm abhinge. Die Hand am Puls der Zeit zu haben, bei den Menschen und mit den Menschen zu leben und für sie da zu sein, ist die eine Seite des gläubigen Lebens. Das Ohr am Herzen Gottes zu haben, seine Wünsche und Anregungen zu erkennen ist die andere. In diesem Sinn weist der Papst darauf hin, dass Paulus uns ermahnt, „uns selbst nichts zuzuschreiben, als wenn es von uns käme, weil jede Fähigkeit von Gott kommt“ (vgl. 2 Kor 3,4-6).

Auch für diese Gedanken prägt der Papst ein interessantes Bild. Er kommentiert, dass der Mensch nicht zwei verschiedene Ohren brauche, um in die Welt und auf die Wünsche Gottes zu hören. Beide Aufgaben sind ein organisches Ganzes. Wer in die Welt und in die Menschen hinein hört, kann auch Gottes Anregungen hören. Nur wer umgekehrt Gott sein Ohr schenkt, hört auch, was die Welt und die Menschen wirklich benötigen.

## Das Ohr am Herzen Gottes

Für Papst Franziskus hat der Kontakt mit Gott, besonders im Gebet, Priorität. Der Priester muss ein wacher Mensch sein, „denn der eingeschlafene Priester sieht nichts, so hoch er auch (im Sinne der Karriere) steigen mag“. Wach ist der Priester, wenn er besonders durch das Gebet „zur Höhe Gottes empor“ steigt. Von der Höhe des Gebetes aus kann er weiter in die Ferne und tiefer in das Leben der Menschen sehen, kann er besser den Menschen dienen.

Eine erste Tugend eines solchen Priesters ist die Demut. „Wenn wir uns bis auf den Wachturm des Gebets erheben lassen, bis zur Höhe der Vertrautheit mit Gott, um den Brüdern zu dienen, dann ist die Demut das Zeichen dafür.“ „Wenn ihr dagegen ein wenig ‚den großen Mann spielt‘, ein wenig überheblich seid, dann deshalb, weil wir auf halbem Weg sind oder glauben, uns selbst zu genügen.“

Eine zweite Tugend ist die Treue im Gebet. Wenn der Papst mit dem Ausruf „Bitte unterlasst es nicht!“ zur Schriftbetrachtung und zum versprochenen Stundengebet auffordert, dann ist das treue Gebet für ihn die Rückkehr zur ersten Liebe. Im Gebet öffnet sich der Mensch für die „Neuheit des Heiligen Geistes“ und für Überraschungen. Dann wird Jesus Christus Wege der Gnaden zeigen.

Daraus ergibt sich eine dritte Tugend des Priesters. Er soll bereit sein für eine „gesunde und notwendige Dezentrierung“. Der Priester soll aus der Mitte auf die Seite treten, damit Jesus Christus der Mittelpunkt des Lebens sein kann. Leidenschaftlich, fast frenetisch ruft der Papst aus: „Bitte, seid dezentriert! Niemals im Zentrum!“

## Am Puls der Zeit

Den zweiten Grundpfeiler führt der Papst mit einem Bild aus dem Sport ein. Der Priester brauche keine Angst zu haben vor der Realität. Man müsse sie nehmen, wie sie kommt – wie ein Torhüter: „Wenn der Ball geschossen wird, versucht er ihn von dort, aus der Richtung abzufangen, aus der er kommt.“ Die Realität des Lebens und der Welt ist also gleichsam der Abschussort, wo Gott auf uns wartet, von wo er sich uns mitteilt und offenbart.

Es geht darum, Gottes Stimme in den Menschen und Situationen, die uns umgeben, zu hören. Diese Aussage erinnert an jene Formulierung in „Gaudium et spes“ Nr. 1:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände.“

Diese Solidarität mit allen Menschen und Lebenssituationen sollen aber nicht in sich verschlossen bleiben, sondern bedürfen unter den Augen Gottes eine gläubige Deutung. Darum formuliert „Gaudium et spes“ Nr. 4 den Auftrag:

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“

## Dienst als Option

Der Papst nennt einen christologischen Grund, warum diese Offenheit zur Welt und für die Menschen so wichtig ist. Wir sollen uns bewusst werden, dass Gott die Menschen liebt, und „dass sie dasselbe Fleisch haben, das Christus angenommen hat“.

Daraus folgt die Option für den Dienst an den Brüdern und Schwestern. „Dienen ist das vorherrschende Merkmal im Leben eines Priesters!“ Damit ist ein Dienst ohne Machtanspruch gemeint, ein Dienen auf dem letzten Platz. Er muss Maß nehmen am Dienst Jesu Christi, der sein Leben als Lösegeld für die viele“ geben hat (vgl. Mt 20,28). Es geht also darum, in feierlichen Reden nicht nur von der Karriere nach unten zu predigen, sondern diesen Dienst wirklich zu tun.

Den Zusammenhang von Gebet und Dienst fasst der Papst so zusammen: „Der Priester muss einerseits auf den Wachturm der Kontemplation steigen, um in das Herz Gottes einzutreten, auf der anderen Seite muss er sich klein machen – im christlichen Leben bedeutet Fortschritte machen sich klein machen –, er muss sich klein machen im Dienen und die Wunden seiner Brüder und Schwestern waschen, versorgen und verbinden.“

Neben diese allgemeine Forderung stellt der Papst im Blick auf die anwesende Gemeinschaft der Schönstatt-Patres einen Hinweis auf den Willen des Gründers, Pater Joseph Kentenich: „Ich denke, das ist im Grunde das, was euer Gründer für die Priester im Sinn hatte: der Kirche, allen Gemeinschaften, der Bewegung uneigennützig dienen, um deren Einheit und Sendung zu bewahren.“ Damit spezifiziert der Papst den allgemeinen Dienstauftrag im Blick auf die Schönstatt-Bewegung. Der Dienst an der Einheit und Sendung aller Getauften in der Kirche und ihren Gemeinschaften wird zu einem speziellen Dienstauftrag an der Schönstatt-Bewegung. Den Patres obliegt der Dienst an der Einheit und Sendung der Schönstatt-Bewegung. Dies kann als eine andere Formulierung zum Auftrag des Gründers an die Gemeinschaft gesehen werden, pars motorix et centralis der gesamten Bewegung zu sein.

## Brüderlichkeit

Um die anspruchsvollen Aufgaben des Gebetes und der Dienstes bewältigen zu können, bedarf es der mitbrüderlichen Gemeinschaft. Priesterlicher Dienst darf sich nicht auf eine individualistische Weise als Einzelkämpfertum verstehen. Damit ist in allgemeiner Weise das Presbyterium als *communio* angesprochen, hier aber noch einmal in besonderer Weise das Zusammensein und das Zusammenleben im Säkularinstitut der Schönstatt-Patres.

Der Papst gibt gleichsam einen Kurzkurs in Sachen Gemeinschaftspflege in geistlichen Gemeinschaften.

- „Die Brüderlichkeit ist eine große Schule der Jüngerschaft.“ Jesus Christus hat zwar jeden seiner Jünger und Apostel als Einzelnen berufen, doch ihn zugleich in eine Gemeinschaft hinein bestellt. Die Bibel nennt die „die Zwölf“, die Apostel, die Jünger. Unmittelbarkeit zu Gott und Jesus Christus ist darum immer das Stehen vor Gott als Einzelner und zugleich Stehen vor Gott in Gemeinschaft. Darum lernt Jesus das *Vater unser* seinen Jünger als Gemeinschaftsgebet.
- „Nicht wir sind es, die wir unsere Brüder auswählen.“ Die Zusammenstellung etwa einen Noviziatskurses wird also zuerst als eine Sache Gottes, nicht der Menschenkenntnis und Entscheidungsbefugnis der Gemeinschaftsoberen gesehen. Der Auswahl, um die sich diese ernsthaft mühen, ist, durch das menschliche Auswählen hindurch, Berufung durch Gott. Darum ist z.B. das Mühen um ein Kursideal nicht ein pädagogischer Trick, die Zusammenarbeit in der Kursgemeinschaft zu stärken, sondern die Suche nach dem Leitbild, das Gott für diese Gruppe in dieser Zusammensetzung vorgesehen hat.
- Zur Konfliktfähigkeit und zur Konfliktkultur in der Priestergemeinschaft macht der Papst Mut: „Wenn es Diskussionen oder Meinungsverschiedenheiten gibt, dann macht euch keine Sorgen. Besser die Hitze der Diskussion als die Kälte der Gleichgültigkeit, die das wahre Grab der brüderlichen Liebe ist.“ Zur Operationalisierung dieses Grundsatzes gibt er einen Tugendkatalog, die an Paulus denken lässt: Liebe, Verständnis, Dialog, echter Zuneigung, Gebet, Buße, Freude, gegenseitiges Ertragen, miteinander Streiten und Vergeben. Diese Tugenden helfen, alle Widrigkeiten überwinden. Aus ihnen gewinnt die Gemeinschaft neue Kraft und neuen Elan. „Lernt vor allem, einander zu lieben.“

## Drei Aufgaben

Nachdem der Papst seine Ausführungen selbst in den drei Überschriften zusammenfasst – Kontemplation, Dienst, Brüderlichkeit – gibt er drei „Empfehlungen“, die eigentlich Bitten darstellen.

- (1) „Begleitet die Familien und wendet ihnen eure Sorge zu.“ Dass er der Familienpastoral in diesem Zusammenhang diesen Stellenwert gibt, ist sicher der Erwartung der Bischofssynode im Oktober 2015 geschuldet. Der Papst lässt die Gemeinschaft der Schönstatt-Patres an dieser Sorge und Last teilhaben. Im Hinblick auf die Entwicklung der Schönstatt-Bewegung weltweit, besonders aber auch im Ursprungsland Deutschland, könnte sich diese Gemeinschaft allerdings fragen, ob in dieser bedeutsamen Begegnung mit dem Papst und dieser „Empfehlung“ vielleicht ein weiterführender Auftrag liegen könnte, wie sie ihre zukünftigen pastoralen Schwerpunkte setzen und gestalten sollten.
- (2) Im Blick auf das Jahr der Barmherzigkeit weist der Papst auf das genuine priesterliche Feld von Beichte, Buße und Umkehr: „Widmet dem Sakrament der Versöhnung viel Zeit. Seid sehr vergebungsvoll, bitte.“ Der Zusatz „Seid sehr vergebungsvoll!“ deutet darauf hin, dass es dem Papst nicht nur um die Wiederbelebung einer geschwundenen Beichtpraxis geht, sondern vor allem um die barmherzige Zuwendung zu allen, deren Leben in die Krise geraten ist. In dieser Art der Zuwendung soll die Barmherzigkeit Gottes für die Menschen deutlich werden. Diesen Auftrag an die Priester weitert er zur Aufgabe der Gemeinden insgesamt aus: „Unsere Gemeinden sollen Zeugen der Barmherzigkeit und der Zärtlichkeit Gottes sein.“ Damit schließt er an die Grundbedeutung des Auftrages zur Sündenvergebung an, wie sie in Joh 28, 22-21 in einem ersten Schriftsinn gemeint ist. Die gesamte Gemeinde ist berufen, Sünden zu vergeben. Die besondere Vergebung in der Beichte durch den Priester ist in diese allgemeine Berufung eingebettet.
- (3) In der dritten Bitte erweist sich der Papst indirekt als jemand, der selbst aus den Haltungen lebt, die er der Gemeinschaft empfohlen hat: „Ich bitte euch, für mich zu beten, weil ich es brauche.“ Die immer wieder überraschenden und authentischen Redewendungen des „Diener der Diener Gottes“ legen nahe, dass diese Bitte keine fromme Floskel am Ende ist, sondern eine persönlich gefühlte und empfundene Bitte.

## Übergabe an Maria

Als Gegengabe und zugleich als Abschluss seiner Ansprache übergibt der Papst als Pontifex die Gemeinschaft an Maria: „Ich vertraue euch liebevoll der Fürsorge unserer Dreimal Wunderbaren Mutter an. Und Gott segne euch.“ Es ist schön und bemerkenswert, dass er am Ende den Titel Marias verwendet, der der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres so wichtig ist. Besonders wertvoll macht diese Aussage das Wort „unser“. Die Dreimal Wunderbare Mutter bleibt nicht nur ein Titel für den „Hausgebrauch“ der Schönstatt-Bewegung. Der Papst identifiziert ihn als Titel, der auch ihn selbst und damit der Kirche wichtig ist. Und das ist mehr als nur eine väterliche Zuwendung des „obersten Brückenbauers“, der für alle Gemeinschaften der Kirche liebevolle Worte findet.

## DAS MOTIV DER „WIEGE DER HEILIGKEIT“ IN SCHÖNSTATT

M. DORIA SCHLICKMANN

In seinem Vortrag vom 18. Oktober 1914, der als Gründungsurkunde in die Geschichte Schönstatts einging, bringt Pater J. Kentenich die Hoffnung zum Ausdruck: „Wie für unsern zweiten Patron, den hl. Aloysius, eine Muttergotteskapelle in Florenz, so soll für uns diese Kongregationskapelle die Wiege unserer allseitigen Vollkommenheit, der Heiligkeit werden.“



Wie kam er ausgerechnet auf den Vergleich mit diesem Heiligen und dem Marienheiligtum, das bereits Mitte des 13. Jahrhunderts in der italienischen Kirche „Santissima Annunziata“ von Florenz entstanden war? In diesem Heiligtum, das eigentlich nur den - vom Altar aus gesehen - rechten hinteren Kirchenraum einnimmt, hatte der hl. Aloysius seine entscheidende Hingabe an Maria und dadurch an Gott vollzogen. Warum wagte Pater Kentenich 1914 einen solchen Vergleich, angesichts des kleinen, damals unansehnlichen Michaelskapellchens im Tal von Vallendar-Schönstatt, das erst vor kurzem notdürftig hergerichtet und der neu gegründeten Kongregationsgemeinschaft zur Verfügung gestellt worden war? Dieses Kapellchen konnte damals in keiner Weise dem Vergleich mit dem berühmten Marienheiligtum in Florenz standhalten: Als der zehnjährige Aloysius von Gonzaga dort kniete, konn-

te dieser heilige Ort, seine „Wiege der Heiligkeit“, bereits auf eine über zweihundert Jahre alte Tradition von Glaubenserfahrungen und gewährten Wallfahrtsgnaden zurückblicken. Wenige Jahre nachdem ein unbekannter Maler im 13. Jahrhundert die Verkündigung an Maria (lat. annuntiatio) gestaltet hatte, erlangte die Kirche durch ein vom gläubigen Volk tradiertes Wunder bei der Entstehung des Gemäldes als Marienwallfahrtsort große Bedeutung und wurde seitdem zu den Schätze von Florenz gezählt.<sup>1</sup>

Zunächst war der Hinweis Pater Kentenichs auf den hl. Aloysius von Gonzaga nicht ungewöhnlich, denn der Heilige galt gerade in der Zeit um die Jahrhundertwende als „Patron der christlichen Jugend“ und hatte die junge Kongregation zur Einführung der „Aloysianischen Sonntage“ angeregt.

Doch der Rekurs im Vortrag muss in einem noch größeren Kontext verstanden werden: Das Ideal der Heiligkeit faszinierte J. Kentenich und diese Faszination hatte er mit Beginn seiner Spiritualstätigkeit an die Jungen weiter zu geben gesucht. Er verband damit eine zeitgemäße, alltagstaugliche und realitätsnahe Heiligkeit als Erweis für echtes, glaubwürdiges Christentum. Demgegenüber war der hl. Aloysius (1568-1591) auf den ersten Blick eher einem anderen Heiligkeitsverständnis zuzuordnen. Die Biographie von Moritz Meschler (S. J.)<sup>2</sup>, die Pater Kentenich und den Jungen damals als Lektüre diente, beschreibt Aloysius als einen jener Heiligen, von denen man nicht selten meint, „sie seien schon in der Wiege heilig gewesen“<sup>3</sup>. Warum nahm Aloysius dennoch diese Stellung in der Kongregation und im Vortrag vom 18. Oktober 1914 ein?

Zunächst bot die Biographie des jung vollendeten Heiligen einen interessanten Lesestoff, der die Jungen ansprach. Der kurze Lebenslauf des Jugendheiligen war schon rein äußerlich attraktiv: Als Erbprinz des mächtigen Markgrafen von Castiglione diente er als Page am Hofe der Medici in Brescia und später am Hofe des spanischen Königs Phillip II. Seine Herkunft ließ eine große weltliche Karriere erwarten. Dass Aloysius dagegen jung auf sein väterliches Erbe verzichtete und seinem jüngeren Bruder die ansehnliche Markgrafschaft überließ, um einen alternativen Lebensweg einzuschlagen, beeindruckte die Jungen. Sein Leben wirkte auf sie wie eine persönliche Einladung, selbst ernst zu machen im Dienst für den König, dem Aloysius den Vorrang gegeben und dem er sich ganz verschrieben hatte.

---

<sup>1</sup> Als dem Maler die Gesichtszüge Mariens nach vielen Versuchen nicht glückte, er diese wieder löschte, fiel er schließlich in einen Tiefschlaf. Beim Erwachen fand er das Antlitz Mariens „von göttlicher Hand“ vollendet vor. Vgl. Eugenio Casalini, Die SS. Annunziata von Florenz. Geschichtlich-künstlerischer Führer, Florenz 1980, S. 21.

<sup>2</sup> Die Biographie mit vielen historischen Hintergründen war für die Jungen spannend wie ein Krimi. Das vierte Kapitel ist überschrieben: „Die Wiege der Heiligkeit“, vgl. Moritz Meschler S. J., Leben des hl. Aloysius von Gonzaga – Patron der christlichen Jugend, Freiburg (12. Aufl.) 1911, S. 19-33.

<sup>3</sup> J. Kentenich, Vortrag vom 1.11.1912, in: F. Kastner, Unter dem Schutze Mariens, 1939, S. 38.

Das „Gnadenkind“, wie M. Meschler Aloisius bereits im ersten Kapitel seines Buches bezeichnet, hatte sich zudem in einer anwidernnd verweltlichten und sittlich verdorbenen Stadt für ein reines Leben entschieden und diese Reinheit in einem nicht leichten Umfeld zu bewahren gesucht. Genau diese Erfahrung konnte die Jungen, drei Monate nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges und in der Beobachtung der sittlichen Folgen, anrühren. Gerade in den langen Sommerferien und ersten Kasernenerfahrungen war die sittliche Reinheit als Ideal in ihnen gewachsen. Pater Kentenich sah den Kriegsauswirkungen mit Sorge entgegen: In einer Zeit des Verfalls moralischer und religiöser Werte, vor allem in den Kasernen und Schützengräben, im Abbröckeln „angeklebter“ Frömmigkeit und Sittlichkeit, konnte der hl. Aloisius daher für die Jungen ein sprechendes Vorbild sein.

Wenn J. Kentenich in der Gründungsurkunde den italienischen Marienwallfahrtsort „SS. Annunziata“ von Florenz als „Wiege der Heiligkeit“ des hl. Aloisius von Gonzaga aufgreift und in Beziehung zur kleinen Kongregationskapelle setzt, so lässt dieser Vergleich mehrere hintergründige Deutungen zu. Die Bedeutung des Ortes SS. Annunziata als „Wiege der Heiligkeit“ ist untrennbar verknüpft mit der Rolle, die Maria von dort aus für das weitere Leben des Heiligen bekommen hat.

Tag für Tag suchte Aloisius den Marienwallfahrtsort auf, an dessen Erweiterung seine Familie im 15. Jahrhundert finanziell beteiligt gewesen war.<sup>4</sup> Während der Vater für ihn eine andere Zukunft geplant hatte, führten die täglichen Besuche dieses Marienheiligtums für Aloisius zur entscheidenden Wende seines Lebens und wurden ihm Kraftquelle, um für seine Berufung zu kämpfen. Hier legte Aloisius im Alter von zehn Jahren das Gelübde der Reinheit und Jungfräulichkeit ab.<sup>5</sup> Dieser Weiheakt an Maria stellt offensichtlich die „Wiege“ seiner künftigen Heiligkeit dar und verhilft ihm, seinem Wunsch nach Christusnachfolge treu zu bleiben. Schließlich gestattete der Vater seinem Erbprinzen den Verzicht auf die Markgrafschaft, das Studium der Theologie in Rom und 1585 den Eintritt in den neugegründeten Jesuitenorden.

Maria gab von der „SS. Annunziata“ aus nicht nur seinem Lebenslauf die entscheidende Richtung. Sie nahm auch gnadenhaften Einfluss auf die Formung und Entwicklung seiner Persönlichkeit.<sup>6</sup> Die Lebensgeschichte des hl. Aloisius hatte

---

<sup>4</sup> 1471 übernahm Ludwig III. von Gonzaga, Herzog von Mantua, die Schutzherrschaft über den Erweiterungsbau der Kirche und die damit verbundenen Kosten. Vgl. E. Casalini, SS. Annunziata, S. 9.

<sup>5</sup> „Am traulichen Altar der Annunziata suchte er seine Freudenstunden; dort entschied sich sein Lebensweg. Aus dem schönen Florenz holte er sich das Schönste, die Zier der Jungfräulichkeit und die Andacht zur Mutter Gottes, deren Segen ihn fortan begleitete und mit der ihm alle Güter zukamen und unsägliche Ehre (Weish 7,11).“ M. Meschler, Leben des hl. Aloisius von Gonzaga, S. 33.

<sup>6</sup> „Und Maria nahm das Opfer seines unschuldigen Herzens an und erlangte ihm als Gegengabe von Gott die außerordentliche Gnade, dass er nie in seinem Leben den leisersten Anflug der Versuchung gegen die Tugend der Reinheit in sich empfand, wie er dies

damit für die Sodalen der Marianischen Kongregation in Schönstatt noch eine weitere Bedeutung: Was Pater Kantenich im Mai 1914 an den Schülern bereits beobachtete: den starken Einfluss, den Maria erzieherisch auf die Jungen ausübte<sup>7</sup>, fand in der Biographie des Heiligen eine Bestätigung. Die Sodalen nahmen an diesem Jugendheiligen Maria und ihre Wirkmacht wahr.<sup>8</sup>

Nicht nur Aloysius hatte in einem Heiligtum Mariens „den Stern seines Lebens gefunden.“<sup>9</sup>

## LOTHAR PENNERS

Die ursprüngliche „Wiege der Heiligkeit“ in Florenz ist ein Annuntiata-Heiligtum, d.h. es steht unter dem Vorzeichen des Verkündigungs-Geheimnisses. In einem verwandten Sinne dürfen wir die Frage stellen, was uns das Motiv von der „Wiege der Heiligkeit“ offenbaren kann.

„Wiege der Heiligkeit“ – darin klingt die frühkindliche Welt an. Ähnlich wie im Motiv von den „besten Windeln“. - Insgesamt: die Spiritualität der Kindlichkeit!

Wenn bei P. Kantenich Heiligkeitsleben und Heiligkeitsstreben etwas zu tun haben soll mit der Wiege, dem Gewiegtwerden und Wiegen, dann klingt bereits etwas wie ein anders gelagerter Akzent insbesondere für das Heiligkeitsstreben an, wenn wir beispielsweise an die asketischen Motive vom Geistlichen Kampf, vom Besteigen des Vollkommenheitsberges, dem Emporklettern auf der Jakobsleiter denken etc. - Motive, welche sich im spirituellen Schrifttum P. Kantenichs ja durchaus ebenso finden, wie Vieles aus der Tradition überhaupt.

Inwiefern konnte für den hl. Aloysius das Annuntiata-Heiligtum in Florenz zur „Wiege der Heiligkeit“ werden und sollte dies in ähnlicher Weise Wirklichkeit werden für die Mitglieder der jungen Marianischen Kongregation in Schönstatt?

Ein erster Hinweis mag sich ergeben aus dem Motiv vom „Lieblingsplätzchen“ in der Gründungsurkunde. Aloysius war in der Annunziata-Kirche und ihrer Marien-„Ecke“ offensichtlich zu Hause. Er war dort beheimatet. Deswegen war er wohl immer wieder dort anzutreffen! Es wird ein naturhaftes Hindrängen zu diesem für ihn heiligen Ort gewesen sein. Dabei wird ein origineller Rhythmus sich eingestellt haben („Wiegen“). – Und bei den immer wieder stattgefundenen Besuchen wird sich ein immer neues Lächeln Mariens ereignet haben im Sinne von Annahme, Ermutigung und Zuversicht auf dem Hintergrund des regulären Alltags, von Zusammenleben mit anderen, Lernen, Spiel und Abenteuer des jungen Aloysius.

---

seinem Seelenführer später bekannte.“ M. Meschler, Leben des hl. Aloysius von Gonzaga, S. 31.

<sup>7</sup> Vgl. Dorothea M. Schlickmann, Entscheidende Jahre. Pater Josef Kantenich von der Priesterweihe bis zur Gründung Schönstatts, Vallendar 2014, S. 365 ff.

<sup>8</sup> Dies wird vor allem anschaulich an der Lebensentwicklung von Josef Engling.

<sup>9</sup> M. Meschler, Leben des hl. Aloysius von Gonzaga, S. 33.

In der Sicht des Religionspsychologen P. Kentenich wird bei unserem Motiv wohl mitschwingen: Heiligkeitsleben und -streben kennt nicht nur bewusstes Streben und Sich-Mühen. Wandlungsprozesse geschehen oftmals unbewusst - in tieferen Schichten der menschlichen Person. Und diese werden oft gerade nicht erreicht auf intentionale Weise.

Deswegen: Ein Marien-Heiligtum mitsamt der gnadenhaften Präsenz der mütterlichen Grundgestalt vermittelt oftmals sowohl naturhafte Beheimatung und Berührung mit dem Heiligen. – In beidem: eine Neuzentrierung der Person in sich selbst und eine Öffnung für die transzendente Welt der Gnade.

Im je neuen Verweilen-Dürfen im Heiligtum geht es dann aber im Kern um nichts anderes als um Heiligung im engeren Sinne, und zwar um die Möglichkeit von Lebensübertragung: Etwas von der Heiligkeit Mariens, Christi, ... des unendlichen Gottes, in gewisser Weise verdichtet und präsent an einem heiligen Ort, teilt sich mit.

Gerade in einer ausdrücklichen Bundesspiritualität wie der unserer Schönstatt-Bewegung geht es darum, Heiligkeit und Heiligung vom Lebensvorgang des Liebesbündnisses her zu sehen: vom Geschenk des Mitseins, des Verweilen-Dürfens in der Nähe der (einer) geliebten Person, die heilig „ist“, Heiligkeit ausstrahlt und schenkt.

Im Motiv vom Heiligtum als „Wiege der Heiligkeit“ ist solches indessen gefasst ohne die schwere Rüstung systematischer Gedanken, sondern „verpackt“ im Fluidum, wie gesagt, der frühkindlichen Welt, der Geborgenheit in mütterlicher Huld und Hut (G. Siewerth), der freilich auch gegebenen Verlassenheitsängste, welche vertrieben werden im Gewiegtwerden der „Wiege“, in welchem sich das Geschaukelt-Werden auf den Armen der Mutter fortsetzt bzw. es vorbereitet.

Sich-Wiegen-Lassen hätte – theologisch gesehen – letztlich zu tun mit der Grund-Bewegung des Heiligen Geistes, zu vermitteln zwischen dem Weggehen Christi im Tod und seinem je neuen Kommen in der Ankunft des Trösters.

Wer das ergänzende Motiv von den „besten Windeln“ bei P. Kentenich aufnimmt, dem wird schnell klar, dass es sich bei diesem wie dem von der „Wiege der Heiligkeit“ keineswegs um regressive Verklärung der Härten des Lebens handelt. Wer jedwede Lebenssituation annehmen kann als Nahkontakt mit dem Gott des Lebens, ja sogar als Berührtwerden vom Gott des Lebens; wer schließlich sich je neu „schaukeln“ und ein Stückweit „verschaukeln“ lässt („wiegen“) von den Unbegreiflichkeiten der Führungen Gottes, lebt heroische Heiligkeit.

Gerade in der Spiritualität der Kindlichkeit, wie sie bei P. Kentenich vorliegt, liegen oftmals naturhafte Anknüpfung, natürliches Sich-Finden-Dürfen und Einladung zum vorbehaltlos-heroischen Ja in bemerkenswerter Weise beieinander und ineinander. Ebenso signifikante Schwerpunkte seiner spirituellen Landschaft, wie z.B. Heiligtum (eben als „Wiege der Heiligkeit“!) Liebesbündnis und Vorsehungsglaube.

Es versteht sich für den, der die spirituelle Schule Pater Kentenichs bzw. Schönstatts auch nur anfänglich aufgenommen hat, von selbst, dass – bei aller Bedeutung von geistlicher Kindheit – diese nicht den alleinigen Schwerpunkt bildet

(ebenso wenig wie bei Therese von Lisieux). Seine auch methodisch durchstrukturierte Anleitung zur Selbsterziehung im Blick auf ein Persönliches Ideal etc. macht bereits deutlich, dass ein polarer Ausgleich von „Naivität“ und „Reflexivität“ auch die spirituelle Welt Pater Kenterichs in ausgesprochener Weise prägt.

DANIELA MOHR-BRAUN

## EIN HEILIGES JAHR DER BARMHERZIGKEIT

Ein fiktives Gespräch zwischen Papst Franziskus alias P. Bergoglio und dem Gründer der internationalen Schönstatt-Bewegung P. Josef Kenterich zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit

*P. Kenterich.* Pater Bergoglio, Sie haben für das Jahr 2016 ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit angekündigt. Welche Ziele verfolgen Sie mit dieser auffälligen Geste?

*P. Bergoglio.* „Es gibt Augenblicke, in denen wir aufgerufen sind, in ganz besonderer Weise den Blick auf die Barmherzigkeit zu richten und dabei selbst zum wirkungsvollen Zeichen des Handelns des Vaters zu werden. Genau darum habe ich ein außerordentliches Jubiläum der Barmherzigkeit ausgerufen.“ (Nr. 3 der Verkündigungsbulle) Denn eine solche Zeit der Gnade ist jetzt. Schon seit Beginn meines Pontifikates spüre ich, dass wir hier herausgefordert sind: von der alarmierenden Situation der Menschheit, von der Not unzähliger Menschen, die zum Himmel schreit und uns herausfordert zum Handeln. „Jesus Christus ist das Antlitz des Barmherzigen Vaters“ (Abs. 1 der Verkündigungsbulle des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit = Vb), ihn müssen wir neu und tiefer hineinragen in diese Welt.

*P. Kenterich.* Das klingt überaus dynamisch und praktisch! Damals zu Beginn unserer Schönstatt-Bewegung, als sich die ersten Schritte der marianischen Kongregation unter meinen Jugendlichen anbahnten, spürte ich auch: Hier beginnt eine neue Weise Christ zu sein und die ist praktisch. Wir müssen uns selbst verändern und so die Welt, sonst werden wir der Herausforderung der Zeit nicht gerecht. Fromme Theorien und ein Glaubens-Wissen genügen nicht, „... wir müssen auch praktisch lernen, wir müssen Hand ans Werk legen jeden Tag, jede Stunde ...“ (Vorgründungsurkunde).

*P. Bergoglio.* Genau! Das heilige Jahr der Barmherzigkeit ist vor jeder Einladung zum Gebet und zur Wallfahrt eine Anleitung und Einladung zur Praxis der Werke der Barmherzigkeit, der leiblichen und der geistigen Werke: „Entdecken wir erneut die leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungerige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und die Toten begraben. Und vergessen wir auch nicht die geistigen Werke der Barmherzigkeit: den Zweifelnden recht raten, die Unwissenden lehren, die Sünder zurechtweisen, die Betrübten trösten, Beleidigungen verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen und für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten.“ (Abs. 15 Vb)

Es geht in der Zeit dieses Jahres nicht um eine Gesinnungsethik, auch nicht um religiöse Übungen als Selbstzweck. Sondern Gottes barmherzige Liebe zu jedem

Menschen soll erfahrbar werden dadurch, dass möglichst viele Menschen sich einladen lassen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben und zu tun. Vorwärts! Das ist wie ein Schlachtruf. Wir dürfen nicht gleichgültig oder zynisch wegschauen, denn in der Not so vieler Menschen schaut Jesus Christus uns an. (Vgl. Abs. 15 Vb)

*P. Kantenich.* Ja, die Liebe Christi drängt uns! Stillstand ist Rückschritt. Wir müssen lernen zu lachen, Freude zu schenken, Liebe weiterzugeben. ...

## Ein heiliges Jahr unter dem Schutz Mariens

*P. Kantenich.* Ich möchte mich gerne mit Ihnen über Maria unterhalten, unsere wunderbare Mutter. Von Anfang an ist sie in meinem Leben dabei. Nichts in der Schönstatt-Bewegung ist geworden ohne sie. Nichts in der Kirche ist geworden ohne sie. Gott wollte uns nicht erlösen ohne das Mittun Unserer Lieben Frau. Das war damals am Beginn des 20. Jahrhunderts die eine große Wahrheit in meiner Seele. Ich musste diese Wahrheit von Anfang an weitersagen in meine werdende Bewegung hinein: „Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen ...“ (Vorgründungsurkunde), so habe ich das damals formuliert. Ich spüre, dass Maria Ihnen sehr nahe ist. Können Sie uns davon etwas erzählen?

*P. Bergoglio.* Ja, Maria! Sie unsere gemeinsame Mutter. Von der Mutter, die uns liebt, können wir nicht schweigen. Maria ist als Mutter der Barmherzigkeit, d.h. Mutter des göttlichen Sohnes, der die erbarmende Liebe des göttlichen Vaters lebt und offenbart, auch unsere Mutter. Sie singt auch in dieses Heilige Jahr der Barmherzigkeit hinein ihr großes Lied, das Magnifikat. „Ihr Lobgesang auf der Schwelle des Hauses der Elisabeth war der Barmherzigkeit gewidmet, die sich erstreckt ‚von Geschlecht zu Geschlecht‘ (Lk 1,50). Auch wir waren schon in diesen prophetischen Worten der Jungfrau Maria anwesend.“ (Abs. 24 Vb) Sie ist wirklich unsere Mutter im Glauben an Gottes Barmherzigkeit.

Mit dem Beginn des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit begeben wir uns in eine Schule dieser Liebe Gottes zum Kleinen. In dieser Schule spielt Maria, die von sich sagt, dass Gott auf ihre Niedrigkeit geschaut habe, eine hervorgehobene Rolle. Sie hat das Erbarmen Gottes im wahrsten Sinne des Wortes verinnerlicht: Gottes Erbarmen wird in ihr Mensch. Deshalb kann sie auch wie kein anderer Mensch hinführen zum barmherzigen Gott, jeden und jede von uns. „Richten wir an sie das uralte und doch stets neue Gebet des Salve Regina, dass sie nie müde werde, uns ihre barmherzigen Augen zuzuwenden und uns würdig mache, das Antlitz der Barmherzigkeit zu betrachten, ihren Sohn Jesus Christus.“ (Abs. 24 Vb)

*P. Kantenich.* Sie wissen, wie sehr es mir ein Anliegen war und ist, den barmherzigen Vatergott zu künden, seine weise und gütige, erbarmende und allmächtige Liebe zu uns. Wenn wir das nicht erfahren in der konkreten Liebe von Mensch zu Mensch, wird es uns nie erfahrbar werden. Gottes Liebe ist immer konkret, sie ist immer menschlich. Sagen Sie uns etwas von dieser Liebe!

*P. Bergoglio.* „Gottes Barmherzigkeit ist nicht eine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Wirklichkeit, durch die Er seine Liebe als die Liebe eines Vaters und einer

Mutter offenbart, denen ihr Kind zutiefst am Herzen liegt. Es handelt sich wirklich um eine leidenschaftliche Liebe. Sie kommt aus dem Innersten und ist tiefgehend, natürlich, bewegt von Zärtlichkeit und Mitleid, von Nachsicht und Vergebung.“ (Abs. 6 Vb) Diese Liebe hat Gott sich etwas kosten lassen, alles hat sie ihn gekostet. Er kommt hinaus zu uns, die wir hier draußen sind in der Fremde der Schuld. Deshalb habe ich auch den Beginn des Heiligen Jahres auf den 8. Dezember 2015 festgesetzt. Lassen Sie mich das erklären:

„Dieses liturgische Fest weist darauf hin, wie Gott seit Anbeginn unserer Geschichte gehandelt hat. Nach dem Sündenfall Adams und Evas wollte Gott die Menschheit nicht alleine lassen und dem Bösen überlassen. Darum wollte und erwählte er Maria, heilig und untadelig in der Liebe (vgl. Eph 1,4), um sie zur Mutter des Erlösers des Menschen zu machen. Auf die Schwere der Sünde antwortet Gott mit der Fülle der Vergebung.“ (Abs. 3 Vb)

## Ein Heiliges Jahr der Berufung aus Erbarmen

*P. Kantenich.* Sie meinen, Gottes Barmherzigkeit ist unendlich größer als seine Gerechtigkeit? Das berührt sich tief mit dem, was ich formuliert habe in der Rede vom „Kindsein vor Gott“.

*P. Bergoglio.* Vom Beginn seiner Predigt vom Reich Gottes an war Jesus mit dieser Frage konfrontiert: Wie stehen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zueinander? Das war sein großes Konfliktfeld mit den Schriftgelehrten in Israel. „Jesus selbst spricht viel häufiger von der Bedeutung des Glaubens als von der Beachtung des Gesetzes. Und in diesem Sinn müssen wir seine Worte verstehen, als Er – während Er mit Matthäus und anderen Zöllnern und Sündern zu Tisch sitzt – den Pharisäern, die ihn kritisierten, antwortete: ‚Darum lernet, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.‘ ... Der Ruf nach der Einhaltung des Gesetzes darf nicht die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse behindern, die die Würde der Menschen ausmachen.“ (Abs. 20 Vb)

Ich bin überzeugt, dass wir als Kirche in unserer Zeit neu herausgefordert sind von der Sprengkraft dieser Botschaft Jesu. Er ruft uns neu – aus Erbarmen -, damit wir zu Verkündern des barmherzigen Vaters werden. Von hier aus erschließt sich auch das Motto des Heiligen Jahres: „Barmherzig wie der Vater“ (vgl. Abs. 13 Vb). Diese Aufforderung, barmherzig zu sein wie der Vater, richtet sich an uns alle, aber insbesondere an die Träger des geweihten Amtes in der Kirche.

*P. Kantenich.* Sie haben hier besonders die Priester im Blick!? Das könnte wichtig sein für meine Priestergemeinschaften.

*P. Bergoglio.* Ja, ich habe auch die Priester im Blick. Es geht hier zuerst um uns Priester. Sie wissen, als Wahlspruch für meinen Dienst als Papst habe ich den Satz von Beda Venerabilis gewählt, mit der er den Blick Jesu auf den Zöllner Matthäus beschreibt: „miserando atque eligendo“ (Abs. 8 Vb) – *aus Erbarmen gewählt*. Das bin ich, das sind wir: aus Erbarmen gewählt. Wir haben nichts aus uns. Alles, was

wir weitergeben, ist uns zuvor aus reiner Gnade geschenkt, aus lauter Barmherzigkeit mit uns Sündern. Das gilt ganz besonders, wenn wir das Bußsakrament spenden: „Beichtvater ist man nicht einfach so. Man wird es, und zwar besonders dadurch, dass wir zunächst für uns selbst bußfertig Vergebung suchen.“ (Abs. 17 Vb)

*P. Kantenich.* Hier in Deutschland lächeln die Leute schon, dass Sie ständig auf das Bußsakrament hinweisen ...

*P. Bergoglio.* Ja, im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit geht es – auch – um das Sakrament der Versöhnung, die Beichte. Ich weiß, in Deutschland hört man das nicht so gerne. Aber hier geschieht etwas Neues in der Kirche. Das Sakrament der Versöhnung ist ein tiefer Ort der Berufung und Erneuerung durch den Heiligen Geist. So wie Jesus damals Menschen herausgerufen hat aus ihrer Schuld in eine Sendung hinein: „Viele Menschen suchen erneut das Sakrament der Versöhnung, darunter viele Jugendliche, und finden in dieser besonderen Erfahrung oft den Weg, um zum Herrn zurückzukehren, um einen Moment des intensiven Gebetes zu erleben und so den Sinn für das eigenen Leben wiederzuentdecken.“ (Abs. 17 Vb) Ihre Bewegung hat hier ein Charisma. Sie dürfen das nicht verstecken.

### Ein Heiliges Jahr der Sehnsucht nach Heiligkeit

*P. Kantenich.* Es ist gut, dass Sie das sagen. Ich spüre, dass wir hier an unseren Ursprung anknüpfen müssen. Wir dürfen uns nicht dafür schämen, heilig werden zu wollen und von Herzen zu leben, wozu Gott ihn gerufen hat: „Jeder von uns muss den denkbar höchsten Grad standesgemäßer Vollkommenheit und Heiligkeit erreichen. Nicht schlechthin das Große und Größere, sondern geradezu das Größte soll Gegenstand unseres gesteigerten Strebens sein“. (Abs. 5, Gründungsurkunde). Während unseres Jubiläumsjahres 2014 haben viele Schönstätter – besonders die jungen Leute - etwas gespürt von diesem Feuer des Ursprungs. Wir sehnen uns nach Heiligkeit. Wir dürfen Sein Licht tragen. Mit Maria tragen wir Ihn hinaus.

*P. Bergoglio.* Ja, machen Sie das – konkret. Es muss konkret werden. Es geht um Heiligkeit im anstehenden Jahr der Barmherzigkeit. Ich möchte mit dem Heiligen Jahr den Heiligen Geist bewegen, geradezu einen Sturm des Erbarmens in die Welt hinein zu blasen. Wer auch immer offen ist für Gott, soll sich davon ergreifen lassen, über alle konfessionellen und religiösen Grenzen hinweg. Die Zeit drängt! „Die Kirche spürt die dringende Notwendigkeit, Gottes Barmherzigkeit zu verkünden. Ihr Leben ist authentisch und glaubwürdig, wenn sie die Barmherzigkeit überzeugend verkündet.“ (Abs. 25 Vb) Lassen Sie Ihr Licht scheinen!

### Ein Heiliges Jahr des Ablasses

*P. Kantenich.* Pater Bergoglio, schon jetzt bin ich sehr dankbar für unser Gespräch. Sie rühren mit Ihrer Einladung zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit Vieles

an, was als heimliche Glut vom Beginn an in unserer Bewegung brennt. Ich denke gerade an jene Worte, die ich damals meinte von Maria her meinen Jugendlichen weitergeben zu sollen: „Macht euch keine Sorge um die Erfüllung eures Wunsches. Ego diligentes me diligo. Ich liebe die, die mich lieben. Beweist mir erst, dass ihr mich wirklich liebt, dass es euch ernst ist mit eurem Vorsatze. Jetzt habt ihr dazu die beste Gelegenheit.“ (Gründungsurkunde Abs. 11)

*P. Bergoglio.* Sie haben damals am Beginn des Jahrhundert etwas gegriffen, wofür die Theologie noch einige Jahrzehnte länger gebraucht hat: Die Sache mit dem Ablass kann man nur verstehen von der Liebe her. Es war ein großer Trugschluss in der Theologiegeschichte zu meinen, wir könnten vor Gott durch unser Tun gerecht werden oder wir könnten uns Gottes Liebe durch gute Werke erkaufen. Nein, so sind ja auch Ihre Aussagen nicht gemeint. Mit unseren kleinen „Liebesbeweisen“ öffnen wir nur die Türe des eigenen Herzens. Wir erlauben Gott einzutreten mit seinem übergroßen Erbarmen und uns allmählich zu verwandeln. Wir werden ja nicht mit einem Schlag heilig: „Während wir die Macht der Gnade wahrnehmen, die uns verwandelt, merken wir auch, wie sehr uns die Kraft der Sünde bestimmt. Trotz der Vergebung ist unser Leben geprägt von Widersprüchen, die die Folgen unsere Sünden sind.“ Das meint die Kirche mit der Rede von den zeitlichen Sündenstrafen. Es bleiben eben noch „die negativen Spuren, die diese [Sünden] in unserem Verhalten und in unserem Denken hinterlassen haben“ (Abs. 22 Vb) Gottes Liebe möchte diese Spuren der Schuld Stück für Stück verwandeln. Maria begleitet uns auf diesem Weg ... Wenn wir einen Ablass gewinnen, dann laden wir durch unser kleines Mittun den barmherzigen Gott ein, Großes an uns zu tun: uns zu verwandeln bis in die letzte Tiefe unserer Person hinein. Darum geht es. Sprechen Sie in Ihrer Bewegung nicht von der Gnade der inneren Wandlung?

*P. Kantenich.* Ja, eine der Gnaden unseres heiligen Ortes. Und auf diesem Weg der inneren Wandlung dürfen wir füreinander eintreten! Dafür stehen in unserer Bewegung die „Beiträge zum Gnadenkapital“ (Gründungsurkunde, Fußnote zu Abs. 11). Jeder und jede schenkt das eigene Bemühen für die Anderen. „Gemeinsam wollen wir das große Werk beginnen, gemeinsam es vollenden.“ (Vorgründungsurkunde)

*P. Bergoglio.* Das ist wunderbar, denn „so kann die Mutter Kirche mit ihren Gebeten und ihrem Leben der Schwachheit der einen mit der Heiligkeit der anderen entgegenkommen“ (Abs. 22 Vb). Die Heiligkeit der einen kommt der Heiligkeit der anderen zugute. „Den Ablass des Heiligen Jahres zu leben heißt also, sich der Barmherzigkeit des Vaters anzuvertrauen in der Gewissheit, dass seine Vergebung sich auf das gesamte Leben der Gläubigen auswirkt.“ (Abs. 22 Vb) Gott möchte uns heilen bis in die Tiefe der Person hinein, bis in die unbewussten Schichten der Seele und des Leibes hinein, wo die Sünde Spuren des Unheils hinterlassen hat. In diese Tiefe hinein darf die Kirche durch die Ablässe des Heiligen Jahres möglichst vielen Menschen Gottes vergebendes und befreiendes Wort zusagen. Ein großes Jahr der wirkmächtigen Fürbitte der Kirche auf dem Weg zum Leben.

*P. Kenterich.* Und doch sind unsere Beiträge auf diesem Weg nicht mehr als der Tropfen am Eimer des göttlichen Meeres. Aber lassen sollen wir es deshalb nicht, unseren Tropfen einzubringen, denn: „Wie oft war in der Weltgeschichte das Kleine und Unansehnliche die Quelle des Großen und Größten.“ (Abs. 7 Gründungsurkunde)

*P. Bergoglio.* Das stimmt. So wird sichtbar, dass es keine Relation gibt zwischen dem kleinen Beitrag des Menschen und der unendlichen Fülle Gottes. „Auf die Schwere der Sünde antwortet Gott mit der Fülle der Vergebung. Die Barmherzigkeit übersteigt stets das Maß der Sünde, und niemand kann der verzeihenden Liebe Grenzen setzen.“ (Abs. 3 Vb)

### Ein Jahr heiliger Orte

*P. Kenterich.* Pater Bergoglio, Eines muss ich noch ansprechen. Sie weisen in der Ankündigung des Heiligen Jahres darauf hin, dass während des Heiligen Jahres in jeder katholischen Diözese weltweit eine Kirche ausgewählt werden soll – die Bischofskirche oder eine andere –, in der ebenfalls eine „Pforte der Barmherzigkeit“ geöffnet wird. Als ich dies las, musste ich denken an unser Heiligtum der Dreimal Wunderbaren Mutter in Schönstatt. Damals vor 100 Jahren wollten wir „unsere Herrin und Gebieterin bewegen, hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen, ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken“ (Gründungsurkunde Abs. 7)

*P. Bergoglio.* Gottes Liebe zu dieser Welt ist eine „konkrete Wirklichkeit“ (Abs. 6 Vb). Deshalb ist es wichtig für uns, dass wir uns an konkreten Orten berühren lassen können von dieser Liebe. So soll ein weltweites Netz der heiligen Orte entstehen, an denen Christen in Berührung kommen können mit der Gnade dieses Jahres: der Gnade der Befreiung von jeder Sünde und ihren Folgen, der Gnade der gegenseitigen Vergebung, der Gnade einer neuen Liebe zu Menschen in Not. „Dieses Jubiläum wird daher in Rom gefeiert wie in den Teilkirchen und wird damit zum sichtbaren Zeichen der Gemeinschaft der ganzen Kirche.“ (Abs. 3 Vb) „Alle, Glaubende und Fernstehende, mögen das Salböl der Barmherzigkeit erfahren, als Zeichen des Reiches Gottes, das schon unter uns gegenwärtig ist.“ (Abs. 5 Vb)

### Ein Heiliges Jahr der universalen Sendung

*P. Kenterich.* Sie haben uns Schönstätter aufgefordert, bewegt dem Charisma unserer Bewegung eine „Kultur des Bündnisses“ hineinzutragen in die Welt. Das Stichwort der Barmherzigkeit könnte hierzu ein Schlüssel sein. Eine Kultur des Bündnisses aus dem Geist der Barmherzigkeit kann helfen alle Grenzen zu überwinden ...

*P. Bergoglio.* So ist es. Gottes erbarmende Liebe ist universal, sie schließt niemanden aus. Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes verbindet uns auch mit Ju-

den und Muslimen. „Dieses Jubiläumsjahr, das wir im Geist der Barmherzigkeit leben, mag die Begegnung mit diesen Religionen und mit anderen ehrwürdigen religiösen Traditionen fördern. Es mache uns offener für den Dialog, damit wir uns besser kennen und verstehen lernen. Es überwinde jede Formen der Verschlossenheit und Verachtung und vertreibe alle Form von Gewalt und Diskriminierung.“ (Abs. 23 Vb) Im Hinblick auf die großen Nöte unserer Zeit spüren wir die „die dringende Notwendigkeit, Gottes Barmherzigkeit zu verkünden“ (Abs. 25 Vb)

*P. Kenterich.* Heiliger Vater, ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch. Gebe Gott, dass viele Menschen die Chance dieses Jahres ergreifen.

Quellen:

Papst Franziskus, *Misericordiae vultus*. Verkündigungsbulle des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, 11.04.2015.

Schönstatt. Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt 1967.

M. DANIELLE PETERS  
MARY AND THE DOMESTIC CHURCH

Zusammenfassung: Maria und die Hauskirche

*Lumen gentium* 11 hebt hervor, dass die Familie eine Art (velut) Hauskirche ist. Das *Instrumentum Laboris* der Dritten Außerordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, die sich mit den „Pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung“ auseinandergesetzt hat, bezieht sich fünf Mal auf die Hauskirche. Das abschließende Gebet des Arbeitspapiers wendet sich an die Heilige Familie von Nazareth mit der Bitte, dass „auch unsere Familien zu einem Ort der Gemeinschaft und zu Zellen des Gebets werden, zu echten Schulen des Evangeliums und kleinen Hauskirchen.“ Der folgende Artikel ist eine Kurzfassung eines Vortrags, den die Autorin während der Jahreskonferenz der Mariologischen Gesellschaft der USA in Hickory, NC, am 20. Mai 2015 gehalten hat. Er untersucht (I) die Entwicklung des Begriffs von der Familie als Hauskirche während des Zweiten Vatikanischen Konzils und danach; (II) stellt die Rolle Mariens in der Hauskirche dar; (III) reflektiert über die Erziehertätigkeit der MTA im Schönstatt-Hausheiligtum und nennt Beispiele für die evangelisierende Kraft im und vom Hausheiligtum.

### Introduction

*Lumen gentium* 11 acknowledges, “The family is, so to speak, the domestic church.” The *Instrumentum Laboris* (IL) of the Synod of Bishops dealing with “The Pastoral Challenges of the Family in the Context of Evangelization” refers five times to the family as domestic church. Its concluding prayer asks the Holy Family of Nazareth to “grant that our families, too, may be places of communion and prayer, authentic schools of the Gospel, and small domestic churches.” This paper seeks to

1. Explore the theology of the family as domestic church;
2. Make a contribution to Mary’s role therein.
3. Introduce the Schoenstatt ‘Home Shrine’ as a concrete realization of the domestic church.

### The Notion of the Domestic Church

The notion of the Christian family as the church of the home with its own unique ministry has been recovered in LG 11 and further explored in in the Decree on the Apostolate of the Laity, and in the Pastoral Constitution on the Church in the Modern World. It may not come as a surprise that this concept was not included in the

original 1962 Schema 'On the Church.'<sup>1</sup> However, four days into the discussion, the Italian Bishop Pietro Fiordelli called attention to the need of situating the role of the Christian family within Roman Catholic ecclesiology. Bishop Fiordelli's intervention was abruptly interrupted by the session's Presider, Card Alfrink, who apparently failed to see the connection to the "ecclesial" identity and role of Christian spouses and their families.<sup>2</sup> However, Bishop Fiordelli, a long-standing pioneer in family ministry, was not prepared to give up. He concluded saying (Nov 23, 1962): "This, which I propose for the schema, is not a mere formality, but, as it seems to me, a great [very important] thing." Fiordelli contended that a substantial section on the sacrament of marriage and the family was needed, which will establish "the ontological foundation for relations between the Church and the family, family and state..."<sup>3</sup>

Bishop Fiordelli stressed three points in particular:

(1) the divine vocation and mission of the married couple and their assigned place in the Church by Christ (Eph. 5);

(2) the married couple safeguards the natural and supernatural fecundity of the Church; parents are consecrated for their role and live their priesthood within the domestic church; and

(3) the Christian family being a holy cell or little Church, is the smallest unit of the Church and not the parish.<sup>4</sup>

Thankfully Bishop Fiordelli's message was heard. It is the first time that this term *Ecclesia domestica* is incorporated in a conciliar document. Article 11 of LG emphasizes that "the family is, *so to speak—velut*, the domestic church."<sup>5</sup> With this

---

<sup>1</sup> In the original Schema of 1962 there was no mention of married people, their families, and vocation/mission. However, there are precursory concepts in it. To be just, one could derive certain ideas pertaining to the family from the schema's Chapter 6, "De laicis."

<sup>2</sup> For more info see Ennio Pasquale Mastroianni, *Christian Family As Church? Inquiry, Analysis, And Pastoral Implications*. A Dissertation. (Pittsburgh, PA: Duquesne University, 1999).

<sup>3</sup> Ibid., 25.

<sup>4</sup> Acta Synodalia, 1.4, 309-311. The English text of the entire intervention can be found in Mastroianni, *Christian Family As Church?* 24-28.

<sup>5</sup> LG 12: "*In hac velut Ecclesia domestica parentes verbo et exemplo sint pro filiis suis primi fidei praecones, et vocationem unicuique propriam, sacram vero peculiari cura, foviant oportet.*" Constitutio Dogmatica De Ecclesia, chap. 2, art. 11, par. 2, in *Acta Apostolicae Sedis*, 57 (1965), 15-16. English translation: From the wedlock of Christians there comes the family, in which new citizens of human society are born, who by the grace of the Holy Spirit received in baptism are made children of God, thus perpetuating the people of God through the centuries. The family is, so to speak, the domestic church. In it parents should, by their word and example, be the first preachers of the faith to their children; they should encourage them in the vocation which is proper to each of them, fostering with special care vocation to a sacred state." In addition to LG 11, "domestic Church" can be found as *domesticum sanctuarium Ecclesiae* in the De-

modifier, Bishop Fiordelli's argument was not fully heeded. The family is not merely *like* the Church, but is truly Church.<sup>6</sup>

After much discussion the council fathers agreed to link the domestic church to the sacrament of marriage, while a previous draft associated it to the sacrament of baptism in the section on "the universal priesthood, ..."<sup>7</sup> Fiordelli's suggestion of perceiving the domestic church as the nucleus of the parish, however, was not considered in the final draft.<sup>8</sup>

Since then, very little has been done as to the specific theological locus of the 'church in miniature', 'church of the home', or 'little church.'<sup>9</sup> The concept remains ambiguous even in our time when a contemporary parlance of its concept would be especially helpful to Christian families.<sup>10</sup>

Fast forward to the *Instrumentum Laboris* of the III Extraordinary General Assembly of the Synod of Bishops 2014 entitled "The Pastoral Challenges of the

---

cree on the Apostolate of the Laity, art. 11. While the Pastoral Constitution on the Church in the Modern World, *Gaudium et Spes*, does not contain the term, art. 48 nevertheless describes the reality of a domestic Church. It does so by speaking of Christian marriage and Christian family as a manifestation ". . . to all men [of] the Savior's living presence in the world, and the genuine nature of the Church."

<sup>6</sup> Cf. Karl Rahner, *Foundations of Christian Faith. an Introduction to the Idea of Christianity to the Idea of Christianity* (New York: Crossroad 1989, c1978), 421. "The Church becomes present in marriage: marriage is really the smallest community of the redeemed and the sanctified . . . hence, it is truly the smallest individual church." Cited in: USCCB, *A Family Perspective in Church and Society: A Manual for All Pastoral Leaders*, Tenth Anniversary Edition, (Washington, DC 1998), 20.

<sup>7</sup> Cf. Mastroianni, *Christian Family As Church?*, 8: "This does not mean, of course, that the Christian community does not recognize various family structures, especially the extended family (spouses, children, relatives) and the household (spouses, children, others). From early Christianity to the twentieth century the prevailing experience of family has been the extended family and/or household. The presumption, however, is that marriage is understood to be the foundation of the family. In other words, marriage creates a new family unit in the sense that it differentiates and enlarges the extended family. Furthermore, Catholic Tradition comes to understand that the sacrament of marriage commences a new Christian family that differentiates and enlarges the Church. The understanding of the council at Vatican II is that by the power of the sacrament of matrimony a new Christian family is derived by which the Church grows qualitatively and quantitatively. Thus, the Christian family is called a "domestic Church" and is understood to be a foundational cell of the Church."

<sup>8</sup> Bishop Fiordelli wanted "a special chapter which concerns ... the sacramental marriage" but although the term was included in LG "the intrinsic relationship between church and family was not grasped" yet. See: Joseph Atkinson, "Family as Domestic Church: Developmental Trajectory, Legitimacy, and Problems of Appropriation." *Theological Studies*, 66.3 (2005): 592-604, 594.

<sup>9</sup> Cf. Florence Caffrey Bourg, "Domestic Church: A new Frontier in Ecclesiology," *Horizons* 29/1 (2002, 42-63), 42.

<sup>10</sup> Cf. Maurice Eminyan, *Theology of the Family* (Malta: Jesuit Publications, 1994) 8-9.

Family in the Context of Evangelization.” The synod fathers ground the domestic church in the consecrated love of the bride and groom and admit that it is the mystery of marriage and Christian family which “helps the church fully understand her mystery.” They maintain however that “the domestic Church of the family can never be a substitute for the parish community nor underestimate the importance of the participation as a family in the parish’s sacramental life...”<sup>11</sup> The working paper attributes much effectiveness to those ecclesial movements with a mission for the family including formation for the couple.<sup>12</sup>

In sum we can observe three stages of the development of the domestic church: In the first stage, the term domestic church was only be understood in relationship to the Church in an analogous manner. The second stage came immediately after the council when the domestic church was treated within the fundamental categories of Vatican II’s Christ-centeredness, personalism, and universal call to holiness (*Marialis cultus, Evangelii Nuntiandi, Familiaris Consortio*). The third stage is reflected in the Catechism of the Catholic Church which moved the domestic church “from an *analogous* position to an *ontological* relationship with the Church.”<sup>13</sup>

There exists a commonality between the domestic church and the Blessed Virgin Mary: both hardly made it into LG! It is interesting that Bishop Pietro Fiordelli’s passion for the family was backed above all by his “greatest trust in God and in the Virgin Mary, Mother of the Church...”<sup>14</sup> *Mutatis mutandis*, the teachings of LG chapter 8 shed light on Mary’s role and position in the domestic church.

## Mary and the Domestic Church

The third Extraordinary General Assembly of the Synod of Bishops, held in Vatican City on October 5–19, 2014 on the topic of *Pastoral Challenges of the Family in the Context of Evangelization*, prayerfully entrusted the domestic church to the Holy Family of Nazareth. Yet, with very few exceptions, the episodes in the life of the Holy Family describing the domestic church are left to our imagination. What we do know is that Jesus spent ten elevenths - 30 years - of his earthly existence with his parents at home!

---

<sup>11</sup> III Extraordinary General Assembly of the Synod of Bishops, “The Pastoral Challenges of the Family in the Context of Evangelization,” *Instrumentum Laboris* (Vatican City, 2014), 42.

<sup>12</sup> *Ibid.*, 132.

<sup>13</sup> Joseph C. Atkinson, “Family as Domestic Church: Developmental Trajectory, Legitimacy, and Problems of Appropriation,” *Theological Studies* 66 (2005, 592-604), 593. Cf. Stanley L Saxton, Patricia Voydanoff, Angela Ann Zukowski, *The Changing Family: Views from Theology and the social sciences in the light of the apostolic exhortation Familiaris Consortio* (Chicago: Loyola University Press, 1984).

<sup>14</sup> *Acta Synodalia*, 1.4, 310.

## The Domestic Church of the Holy Family

The late Stratford Caldecott, who looked for St. Joseph as a role model for his vocation as husband and father reflects that “this model for all human fathers, this living icon of the divine Father, is not even the biological father of his own child.” He observed, “a man becomes what a father should be *the more he allows God to act through him in marriage.*”<sup>15</sup> Caldecott insightfully maintains,

“If we take Joseph as our guide, we will say that true masculinity is ordered to (primarily spiritual) fatherhood, and its recovery takes place in “response” to (primarily spiritual) femininity. Mary comes first. It is *her* humility, *her* feminine receptivity to God and to the life that God inspires, which Joseph must imitate and follow. In this way he is called to nourish, protect and serve with his own life the One who is entrusted to him. Joseph and Mary are therefore one flesh, one mind, and one attitude before God: they cannot be separated. He receives grace from her; she receives it from Christ.”<sup>16</sup>

Joseph’s obedience to the angel’s message reveals “the clear characteristics of a husband” who respects and honors the “mystery of his wife.”<sup>17</sup> Like Mary, Joseph speaks his *fiat* in an obedience of faith to his role as husband and father of the Holy Family. It is in the domestic church in which Joseph and Mary lived the covenant of their marriage commitment. The mystery entrusted to Joseph and Mary is for the sake of the child whom they cherish in the truest sense as their God, the source and happiness of their life. As spouses and parents they provide emotional stability to each other and their child thereby setting the atmosphere and educational activity to grow “in age, wisdom and grace” and thus to be fully committed to the Father’s business.

While Mary accompanies her Son from the womb to the cross and beyond, Joseph is - according to tradition - mostly entrusted with the hidden and private life of Jesus.<sup>18</sup> Does this mean that this domestic church was dissolved once Jesus left his home? Jn 19:26 indicates that the beloved disciple took Mary into his own home from where, as St. John Paul II suggested, “she could ... carry out her role in the newborn Church both at Pentecost and in the subsequent years.”<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Stratford Caldecott, “The Family at the Heart of a Culture of Life” in: *Communio* 23. 1 (Spring 1996, 89-100), 92; Caldecott’s emphasis.

<sup>16</sup> Cf. *Ibid.*, 92-93.

<sup>17</sup> John Paul II, Apostolic Exhortation *Redemptoris Custos*: on the Person and Mission of Saint Joseph in the Life of Christ and of the Church (August 15, 1989), 18.

<sup>18</sup> Cf. *Ibid.*, 8

<sup>19</sup> John Paul II, *Jesus, Son and Savior: A Catechesis on the Creed* (Boston: Pauline Books & Media, 1996) 469. Cf. John Paul II, Encyclical Letter *Redemptoris Mater* on the Blessed Virgin Mary in the Life of the Pilgrim Church (March 25, 1987), 45. Also see: John Paul II, “Inviting Mary to visit Family Homes,” Angelus Message on August 15, 1980. *L’Osservatore Romano* (English ed., August 25, 1980), 19.

Could we perhaps liken Jesus' entrustment of John to Mary to a "third annunciation" concerning the Holy Family which led the latter to enter this mother's womb, so to speak, in order to be born of her and thus to become the first of many new members of this new dimension of the Holy Family? Caldecott argues, "the physical womb of Mary which bore the Christ Child and the mystical womb that bears the saints are one but not identical, united but distinct, in a relationship comparable to that between the physical body of our Lord and his mystical body."<sup>20</sup> Hence "all ecclesiology, all theology of the Church," - and we include here the domestic church - "is therefore rooted in the living historical reality of the Holy Family. The departure through the death of Jesus is necessary to create the mystical womb of Mary where the saints may come to birth, filling the place he occupied."<sup>21</sup>

Mary's mission as the Mother of life, Mother of grace incarnate, "is the mission of the Church in the world and also of every Christian family: to give Christ to the universe."<sup>22</sup> This summons "to give Christ to the universe" was the primary mission of the domestic church of the Holy Family. It continues through Jesus' testament addressed to the beloved disciple. The Mother's hour has come beneath the Cross coinciding with Jesus' true hour (cf. Jn 2:4; 13:1) when a new holy family is born.<sup>23</sup>

As a result, there exists a vital link between the Holy Family and the domestic church. Just as the Holy Spirit knitted the body of the Christ child in the womb of Mary during the first Advent, Mary's spiritual maternity suggests her cooperation with the Holy Spirit in the birth of all who receive supernatural life at baptism (cf. Jn 3:7) - at least in the objective plan of redemption.<sup>24</sup> In baptism every domestic church has been conceived immaculately by water and the Holy Spirit. In the words of the Lineamenta 2014: "In the Christian life, the reception of Baptism brings the believer into the Church through the *domestic church*, namely, the family; thus beginning 'a dynamic process [which] develops, one which advances gradually with the progressive integration of the gifts of God' (FC9), in an ongoing conversion to a love that saves us from sin and gives us fullness of life."<sup>25</sup> Continuing in this vein argues Lutheran theologian Max Johnson, "if mariology is best understood in relationship to ecclesiology, then there is indeed a close parallel between what is asserted of Mary's Immaculate Conception in service of her ultimate role as Theotokos in the Incarnation and the ultimate role of the (domestic) church, the community of the baptized, as the God-bearers of the incarnate Christ in the world

---

<sup>20</sup> Cf. Stratford Caldecott, *The Family at the Heart of a Culture of Life*, 94.

<sup>21</sup> *Ibid.*

<sup>22</sup> *Ibid.*, 94-95.

<sup>23</sup> Cf. Benedict XVI, Encyclical Letter *Deus Caritas Est* (December 25, 2005), 41.

<sup>24</sup> In support of this position see LG, 61f.

<sup>25</sup> XIV Ordinary General Assembly, *The Vocation and Mission of the Family in the Church and Contemporary World, Lineamenta*, (Vatican City 2014), 12.

as well. For baptism makes us all Theotokoi.<sup>26</sup> The profound reality of the sacrament of baptism with its ontological and transforming impact on the spouses and children due to Christ's indwelling is the hitherto not yet sufficiently explored reality of the domestic church.<sup>27</sup> It is safe to argue however, that the sacraments of baptism and marriage provide the mother soil so to speak for the fruitfulness of Mary's activity in the domestic church.<sup>28</sup> As the great Theotokos her primary task is to preserve unstained the white baptismal garment indicative of the dignity of her likenesses.<sup>29</sup>

### Mary in the Domestic Church

By inviting Mary into their own homes and hearts, families, like the beloved disciple, ask her to become part of their communion of life and love. An excellent way to make her maternal presence felt in the domestic church is by enthroning an icon of Our Lady in the domestic church which should speak to the whole person and inspire an authentic *sursum corda*.<sup>30</sup>

The Blessed Mother's maternal presence imprints a "Marian dimension"<sup>31</sup> or "mother culture,"<sup>32</sup> on the domestic church which has its beginning in Christ and

---

<sup>26</sup> Cf. Johnson, Maxwell E. *Images of Baptism*. Forum Essays; No. 6. (Chicago, IL: Liturgy Training Publications, 2001), 128-29.

<sup>27</sup> Cf. Joseph C. Atkinson, *Biblical & theological foundations of the family: the domestic church*, (Washington, D.C.: The Catholic University of America Press 2014), 600. See also: Dwight Campbell, "The Heavenly Messages of 'Our Lady of America': A call for Sanctification of the Family through Purity and the Divine Indwelling in Souls," *Marian Studies* LXIII (2012), 86-123).

<sup>28</sup> Cf. John Paul II, Encyclical Letter *Evangelium Vitae* on the Value and Inviolability of Human Life. (March 25, 1995), 102-103. Ibid., Apostolic Letter *Rosarium Virginis Mariae* on the Most Holy Rosary (October 16, 2002), 15.

<sup>29</sup> Cf. *Rite of Baptism for Children: The Roman Ritual* (Collegeville, MN: Liturgical Press, 2002), 42, 65, 84, 100. My emphasis. See also: *Rite of Christian Initiation of Adults*. (Washington, D.C.: United States Catholic Conference, 1988), 144, 199. For further reading see: Teresa Tsui, "'Baptized into His Death' (Rom 6:3) and 'Clothed with Christ' (Gal 3:27): The Soteriological Meaning of Baptism in Light of Pauline Apocalyptic," *Ephemerides Theologicae Lovanienses* 88.4 (2012), 395-417), 407ff: "Christ as eschatological garment."

<sup>30</sup> Cf. *Redemptoris Mater*, 36 where John Paul II recommended to "have a place of honor in churches and houses [for images of the Virgin]." Cf. John Paul II. *Theotokos: Woman, Mother, Disciple*. A Catechesis on Mary, Mother of God (Boston: Pauline Books & Media, 2000), 252. 252.

<sup>31</sup> *Redemptoris Mater*, 45. For a discussion on this "Marian dimension" see: The Pontifical International Marian Academy. *The Mother of the Lord: Memory, Presence, Hope*. Translated by Thomas A. Thompson, S.M. (Staten Island, NY: St. Paul, 2007, 70-71. Cf. Leo Scheffczyk, „Die ‚Marienweihe‘ in Leben und Lehre Johannes Pauls II unter systematischem Aspekt,“ Anton Ziegenaus, ed. *Totus Tuus*. Maria in Leben und Lehre Jo-

is also directed towards him.<sup>33</sup> Analogously to her role in the Holy Family, Mary's task for the domestic church is to cooperate in the birth of each of the *theotokoi* as well as to nurture the spiritual life in the spouses and children "until Christ is 'fully formed' in them (cf. Gal 4:19)."<sup>34</sup> Spouses are to become increasingly aware of the gift they are for each other mindful of the "annunciation" that sealed their love forever. This gift - mutually offered, received and accepted - in a communion of conjugal love is the foundation of their sanctuary of love and life. Fatherhood and motherhood are likewise recognized and valued as gift. The respect and love of the parents for each other and for their family is the paramount seedbed for children to grow and unfold their gifts. Several authors compare the daily routine of the domestic church to the discipline of religious communities "which train the mind, emotions, will, and body for receptivity to God's Spirit. In both sorts of community, work and prayer are interwoven, and hospitality to those who show up at one's door unexpectedly is grounded upon a prior practice of stability, a committed, lifelong acceptance of a particular community, for better or worse."<sup>35</sup> Celebrations, customs, rituals, and the daily interactions are to safeguard "that which unites"<sup>36</sup> the family. The couple's pledge of faithful love to one another is the guarantee for stability in the domestic church even if families, not unlike the Holy Family, have to move frequently.

Besides her solicitude for an atmosphere of belonging, Mary's task in the domestic church is also to help each family member to grow into another Christ. If that which attracts to a domestic church can be summarized with "see how they love one another," then it is precisely the ability to love, and to stay faithfully committed to love which needs to be tended to. Pope Francis reminds us of the profound and alarming inability to build community and to love in the family and beyond. In a time when "marriage ... tends to be viewed as a form of mere emotional satisfaction" the resulting "lifestyle ... weakens the development and stability of personal relationships and distorts family bonds."<sup>37</sup> The domestic church thus becomes a school of love whose education imprints on the soul certain virtues relative to the dignity of the human person. Mary is experienced not only as someone who loosens knots; she also ties a net of knots which sustains relationships. In this pedagogical process under the auspices of the Mother of fair love, "thoughts and affections, mentality and conduct are slowly purified and transformed through love, and thus receive a

---

hannes Pauls II. Mariologische Studien XVII (Regensburg: Pustet, 2004, 109-124), 123-24.

<sup>32</sup> Francis, Apostolic Exhortation *Evangelii Gaudium* on the Proclamation of the Gospel in Today's World (November 24, 2013), 139.

<sup>33</sup> Cf. *Redemptoris Mater*, 46.

<sup>34</sup> *Rosarium Virginis Mariae*, 15. Cf. *Lumen gentium*, 60.

<sup>35</sup> Florence Caffrey Bourg, *Domestic Church*, 51, footnote 34.

<sup>36</sup> Karol Wojtyła (John Paul II), *Person and Community. Catholic Thought from Lublin - Selected Essays*. Translated by Theresa Sandock OSM. (New York: P. Lang, 1993), 246.

<sup>37</sup> *Evangelii Gaudium*, 66-67.

new criterion of understanding and action that changes the whole of life.”<sup>38</sup> Thus family life is sacred, not because it could be considered perfect, but on account of God’s presence and Mary’s maternal education. By fostering this awareness the family develops its unique ‘liturgy.’ Celebrating the liturgical seasons of Advent and Lent, providing space for acknowledging wrong doing and extending forgiveness, making an effort to go to confession as a family are but a few ways in which parents, trusting in Our Lady’s intercession, exercise their priestly function to advance the spiritual and moral transformation of family members.

Vatican II compared the domestic church to an ongoing “apprenticeship for the apostolate.”<sup>39</sup> Families exercise their apostolate in being and action. Pope emeritus Benedict XVI when speaking to married couples underlined that their daily renewed yes “is the only force that can truly transform the cosmos, the world.”<sup>40</sup> This was Mary’s way of evangelizing, as well. ‘From crib to cross’ she remained faithful to her Yes – fiat - and as mother of the domestic church families are nourished and encouraged by her steadfast example. At the same time families are drawn into Mary’s mission as well. She sends them to hurry to the homes in the hill country” (cf. Lk 1:39) in our time in order to “to give Christ to the universe!”

This is too high an ideal, we may think; conceivable only for exceptionally spiritual families but not realistic for young married couples and families in the third millennium. Yet, this ideal of the domestic church is - as we have seen - a consequence of the sacrament of baptism and marriage and of the vocation to live as domestic church. The question we may need to ask is where young people receive guidance and example to be capable of serious and lifelong commitment? Who can best lead engaged couples in an understanding that their future family is a home beckoning to grace and to mission, a vocation to be transformed into Christ by self-surrender in love and community?<sup>41</sup> I cannot think of a better answer than domestic churches who strive to aspire to these ideals and take seriously Christ’s legacy by entrusting themselves to Mary, the Queen of the family and domestic church. In the last part I try to show how the concept of the domestic church has come alive within Schoenstatt families.

---

<sup>38</sup> Cf. Benedict XVI, Apostolic Letter “*Motu Proprio Data*” *Porta Fidei* for the Indiction of the Year of Faith (October 11, 2011), 6. See also: Benedict VI, General Audience (November 7, 2012).

<sup>39</sup> Vatican II, Decree *Apostolicam Actuositatem* on the Apostolate of the Laity (November 18, 1965), 30.

<sup>40</sup> Benedict XVI, *Homily at the Occasion of the 7th World Meeting of Families in the Archdiocese of Milan* (June 3, 2012).

<sup>41</sup> Frederick Parella, “Towards a Spirituality of the Family,” *Communio* 9.2 (Summer 1982, 127-141), 130.

## The Schoenstatt Home Shrine

Although its founding (1914) and international expansion predate Vatican Council II by roughly fifty years, Schoenstatt is regularly counted among the largest of modern ecclesial movements described by Pope John Paul II as “one of the most significant fruits of that springtime in the Church which was foretold by the Second Vatican Council.”<sup>42</sup> In view of the first aim of Schoenstatt’s mission - the formation of the new person in the new community - the renewal of catholic couples and families was for its founder Father Kentenich (1885-1968), a matter of highest urgency. Already in the early 1930s he conducted retreats on Christian marriage. With Dr. Fritz Kühr, a fellow prisoner in Dachau and family man, he clandestinely founded the family branch of the Schoenstatt Movement on July 16, 1942.<sup>43</sup> Father Kentenich’s foremost concern after his release from the concentration camp was to build it up as the foundation and crown of the Schoenstatt Work. In 1948 he wrote to Schoenstatt couples in Brazil to where Dr. Kühr’s family had emigrated: “Take the picture of the MTA with you and enthrone it in your homes. Then your homes will become little shrines where the venerable picture will prove to be a source of grace, will create a holy family atmosphere, and form holy family members.”<sup>44</sup> In the mid-1950s - while in Milwaukee, WI - Father Kentenich began meetings with married couples, who although engaged in their parishes and other apostolates, were concerned about their spiritual formation as couple and that of their children. In their weekly gatherings *On Monday Evenings*<sup>45</sup> he told them in 1961: “We have to break with this attitude ... that we as married people are second-class people in Christianity.”<sup>46</sup> To their surprise, he acknowledged that “nowhere else does life demand so many sac-

---

<sup>42</sup> John Paul II, “Message to the World Congress of Ecclesial Movements, 1998,” *Laity Today* (1999), 222.

<sup>43</sup> Father Kentenich’s esteem of the sacrament of Christian marriage foresaw the possibility of a Secular Institute for married couples, which thus far does not fit the rubrics of the CIC (see CIC can 599; can 721). In his vision, those belonging to the Schoenstatt Family Institute “strive ... to live faithfully the evangelical counsels ... [which] is different from that of celibates. But the goal is the same” (cf. The Schoenstatt Institute of Families. *Our Vocation is to Love*. Promotion material 2007). More important than the approbation as Secular Institute by the Church is the challenge to these families to show that a Christian couple can reach holiness not in spite of being married but because the sacrament of matrimony enables them to magnanimously live their vocation with the help of grace and Schoenstatt’s spirituality.

<sup>44</sup> See Jonathan Niehaus, *The Birth of the Home Shrine* (Waukesha, WI: Schoenstatt Fathers, 1994, 1989) 7.

<sup>45</sup> See the homonymous volumes *On Monday Evening ... Speaking to Families*. Talks given to couples in Milwaukee WI 1955-1964 (Waukesha, WI: Schoenstatt Sisters of Mary, 1998 -).

<sup>46</sup> *On Monday Evening*, vol. 20, 43.

rifices than in the family.”<sup>47</sup> No priest before had ever acknowledged this to them. Now at last, they were taken seriously in their vocation and thus became receptive to his message: “We want to become holy not in spite of our being married ... but because we are married. That is, we must use everything which is permitted in marriage as a *sursum corda*.”<sup>48</sup> Father Kentenich introduced them to the ideal of the Nazareth Family<sup>49</sup> and insisted that their first apostolate was inside the home, a concept which was much appreciated by the young wives, mothers of large families. He advised them: “It is so important for you to retire from other activities and devote your time to your family because what goes into your children’s minds now is more important than what anybody can tell them later on. ... As parents we must understand and accept the responsibility that the focal point of our child’s education is not in the school, and not even in the church, but in the family.”<sup>50</sup>

In the course of their weekly meetings the couples could ask their many questions and were introduced to Schoenstatt’s spirituality, its Marian consecration - the covenant of love -, and the Schoenstatt Shrine. They sealed this covenant of love with the Mother Thrice Admirable of Schoenstatt as a means, protection and expression of their baptismal and marriage covenants. Like the biblical covenants, this covenant of love includes promises and requests: Our Lady promises to dwell in the Schoenstatt Shrine and to be effective as educator of the spiritual life. In return she asks her spiritual children to prove their love for her through a life of ardent prayer, faithful fulfillment of their duties, and striving to the highest degree. These means of self-sanctification provide the capital of grace so to speak for our Lady’s activity from the Schoenstatt Shrine. To link a consecration to Mary to a particular place, as Father Kentenich did, is unique in the history of the Church.

Father Kentenich also led the couples to a better grasp of their priestly function as parents by being the bearers of what he called a “great atmosphere” in the home and their married life. This great atmosphere is founded above all in the sacramental commitment to their conjugal love and nourished by at least one weekly ‘rendez-vous’ without children or other distractions. During the so called Schoenstatt Hour

---

<sup>47</sup> Joseph Kentenich, *Uns gesagt*, Vorträge und Ansprachen für Schönstattmütter und die Schönstattfamilie. 3 vols. (Schoenstatt: Sekretariat der Schönstatt Mütterliga, nd), vol 3, 70. Cf. *On Monday Evening*, vol. 20, 100-101: “I must repeat time and again, if you see the ideal of married couples like this, then you must agree, it is a first-class school of holiness. And when do you get the highest grades in this university? When the partner does not go along. ... Look, in such a situation to strive towards the ideal ... means to live the life of a martyr. ... As married couples we need not look for special means of penance. ... We have enormously many opportunities to make sacrifices for one another from morning till night.”

<sup>48</sup> *On Monday Evening*, vol. 20, 59.

<sup>49</sup> Cf. Joseph Kentenich, *The Family at the Service of Life* (Bangalore: St. Pauls, 2001), 110.

<sup>50</sup> Schoenstatt Movement Milwaukee, *Home Shrine Congress Presentations* (Waukesha, WI: Schoenstatt Movement, 2013) 50-51.

couples should review the ups and downs of the past week, look ahead to the coming days and turn above to their heavenly covenant partners for direction. Father Kentenich recommended to begin this encounter with prayer and to conclude it by taking turns in providing some natural joy for each other. The focus of this exchange should not be the children in the first place, but their relationship as couple. Their love and unity as a reflection of that of the Triune God will then contribute to a deep and warm relationship among all family members, what Father Kentenich called the atmosphere of “constant living contact.”<sup>51</sup>

In the years 1962-63, when Bishop Fiordelli was arguing for the domestic church at the council, Father Kentenich told these couples at their request that their homes could indeed become shrines. He encouraged them to reserve a fitting place and discern a name for their home shrine that would resemble God’s vocation and mission for their domestic church and thus a daily incentive to live by. These couples and the thousands that followed carefully chose the appropriate title for their home shrine; they selected either a biblical place - like “Nazareth Today!” - or searched among the titles from the Litany of Loreto, whereby “Queen of Peace” is the absolute favorite, followed by “Queen of Families.” Others find a name connected uniquely to their identity: “Guiding Light” for example is the name of a family of an electrician; to walk “*Contra Torrentem*” speaks to a family with six chronically sick children.

Father Kentenich made an effort to officiate at each family’s home shrine blessing and even summarized in a prayer addressed to the Blessed Mother the spiritual and educational needs of that particular domestic church in view of its ideal and mission. The home shrine became the center of their domestic church: here the couple begins its weekly Schoenstatt Hour; here the family prays together, decisions are made, resolutions are formulated and renewed. Moreover, here dwells a Mother who is always available; she awaits her children and is ready to listen, console, counsel and show the way.

There are many customs connected with the home shrine and each family is free to develop their own. To name just one example: In many home shrines stands a jar reminiscent of the wedding at Cana. Every family at one time or another experiences a lack or at least a shortage of wine in the form of virtue, health, or material need. All known or unknown lacks with the petition to be transformed into love’s choicest wine are written on slips of paper and added to the jar. They are included in the daily family prayer, always mindful of course of Mary’s “do whatever He tells you!”

Life in the home shrine thus becomes an *admirable* pedagogical tool aiming at the religious and moral integrity of each member as well as at strong bonds among one another. As our cradle of sanctity, emphasizes the Allegría family in a talk given at the occasion of the 50<sup>th</sup> anniversary of the first home shrines, it is “a haven in the midst of our profaned world, and oasis for our children and family. It is a place

---

<sup>51</sup> Ibid., 51.

where husbands and wives imitate the self-sacrificing love of Christ for the Church.<sup>52</sup> In a unique way, spouses entrust their salvation to each other and together exercise “their task of strengthening the gift of divine grace in their children's souls.”<sup>53</sup> In this setting children organically come to appreciate a certain continuation of the priest's function in the parish church through the priestly ministry of parents in the church at home.

A distinctive component of the Schoenstatt home shrines is their extension into Living Shrines. Each family member chooses a symbol from the Schoenstatt Shrine with the intention to be formed by it in order to embody it. In my experience, when working with Schoenstatt families, husbands and fathers often choose St. Joseph to exemplify that saint's strong protection of the Holy Family, his hard work, gentleness, and integrity. Mothers tend to select a feature of Our Lady; her hands or her sacrificial love, for example. One unique choice of a mother sticks out in my memory; she wanted to be the mortar that keeps her family united! Children may pick a symbol related to their patron saint; boys like also the lance of St. Paul or of St. Michael to fight the ungodly forces; girls are keen on flowers, candles, or Mary's crown indicating their resolve to live a pure and noble life. As testimonies given during the International Home Shrine Congress (held June 27-30, 2013, in Waukesha, Wisconsin) amply demonstrate, the living shrine has proven to be an effective means of, and a safeguard for, the individual's growth in holiness within a communal framework, affecting the atmosphere within the environment of the home itself as a place of education, and a source of grace for everyday sanctity.

The domestic church as a living shrine is a strong evangelizing force. Father Kentenich expressed it this way: “When we constantly inhale the atmosphere of the shrine, our hearts become a sanctuary, too. Then we can go out to our work places, immune to the spirit of our time and creatively active as well. The divine, supernatural atmosphere will flow through our being into our surroundings. We ourselves become moving, acting little sanctuaries.”<sup>54</sup> Hence he rejoiced in the fact that Mary's way of “life lives so strongly in us that it accompanies us wherever we go: on the streets, in the workshops, in our places of recreation, to churches and chapels, in basements and living rooms, on airplanes and boats, and especially through the dark portals of death.”<sup>55</sup>

Since the 1960s, when the first home shrines came about in Milwaukee, the practice has been taken up by a growing number of Schoenstatt families worldwide. Their experiences, methods, and creative provisions have an impact on other families. Bishops and parish priests are increasingly turning to Schoenstatt Families who can help teach youth, as well as engaged and married couples about the do-

---

<sup>52</sup> Ibid., 24.

<sup>53</sup> *Familiaris Consortio*, 49.

<sup>54</sup> Cited in *Home Shrine Congress Presentations*, 78.

<sup>55</sup> Joseph Kentenich, *Mary, our Mother and Educator*, An applied Mariology. Lenten Sermons 1954. (Waukesha, WI: Lithoprint, 1987), 57 slightly altered translation.

mestic church. Schoenstatt Families have also been invited to contribute to the Synod on the Family. Home Shrine congresses, Family Parish Missions, and the Schoenstatt Family Academy are other examples of how Schoenstatt families are involved in evangelizing the smallest cell of the church.<sup>56</sup>

## Conclusion

In *Evangelii Gaudium* 224 Pope Francis wonders “if there are people in today’s world who are really concerned about generating processes of people-building, as opposed to obtaining immediate results which yield easy, quick short-term political gains, but do not enhance human fullness.” I argue that the Christian family is among those if not the only community whose primary aim is human fullness, i.e. holiness. In this paper we have shed light on the family as domestic church, aiming at human fullness, i.e. holiness for all its members! The theological development of the domestic church shows that it shifted from an analogical to an ontological understanding of the Christian family as domestic church. This notion however tends to be little considered or even ignored within ecclesiology and perhaps as a consequence “has had almost no impact on the life of the average Catholic,” families and parishes.”<sup>57</sup>

Jesus spent the most part of his earthly life in a family in this way giving perennially valid recognition to the fundamental cell of society.<sup>58</sup> Every Christian family finds its model in the family of Nazareth. Mary’s position in the holy family then and now is to form and serve Christ in each member who through the sacrament of baptism have become theotokoi.

Finally we have been introduced to the unique application of the domestic church by Schoenstatt families. The home shrine as an extension of the Schoenstatt Shrine becomes fruitful through the covenant of love of the couple with the Mother Thrice Admirable of Schoenstatt whose educational task is to form each family member into a Living Shrine.

In conclusion: Pope Francis tells us that “Mary was able to turn a stable into a home for Jesus, with poor swaddling clothes and an abundance of love.”<sup>59</sup> I argue that she is able to do likewise for the domestic church today! She takes care that “each Christian family really becomes a “little Church” in which the mystery of the Church of Christ is mirrored and given new life.”<sup>60</sup>

The Feast of the Holy Family, the first domestic church, is celebrated on the Sunday after Christmas. In the Jubilee Year 2000 this commemoration coincided

---

<sup>56</sup> Cf. *Familiaris Consortio* 69 and 72

<sup>57</sup> Mitch Finley and Kathy Finley, *Christian Families in the Real World: Reflections on a Spirituality for the Domestic Church* (Chicago, IL: Thomas More Press, 1984), 11.

<sup>58</sup> Cf. John Paul II, *Angelus Address* (December 31, 2000).

<sup>59</sup> *Evangelii Gaudium*, 286.

<sup>60</sup> *Familiaris Consortio*, 86.

with the last day of the year and in this way connected two Christian millennia. For St. John Paul II it was “providential that the Year 2000, the year that seals a millennium, should end *in the sign of the family*” and accompany us into the future.<sup>61</sup> May the Synod on the Family and the World Meeting of Families in Philadelphia “sound the bell of Holy Freedom”<sup>62</sup> so that “the example of the Holy Family ... guide all families... to be homes of communion and prayer and to always seek [God’s] truth and live in [God’s] love.”<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> John Paul II, *Angelus Address* (December 31, 2000).

<sup>62</sup> World Meeting of Families Hymn. Available at: <http://www.worldmeeting2015.org/about-the-event/hymn/>

<sup>63</sup> World Meeting of Families Prayer. Available at: <http://www.worldmeeting2015.org/about-the-event/prayer/>

ADALBERT KORDAS OFM CONV

## PATER FRANZ REINISCH – NARR UM CHRISTI WILLEN, MÄRTYRER ODER FANATIKER?<sup>1</sup>

Am 21. August 2015 sind es bereits 73 Jahre nach der Enthauptung des Dieners Gottes Pater Franz Reinisch. Auf dem Sterbebildchen, das seine Mutter drucken lässt, und das sich heute sowohl im Familienarchiv von Marianne und Helmut Reichart in Innsbruck als auch im Reinisch-Archiv an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar befindet, steht geschrieben: „Er starb am 21. August 1942, 5 Uhr früh für ein besseres christliches Vaterland im Alter von 39 Jahren.“<sup>2</sup> Er starb für ein besseres christliches Vaterland. Wir bringen ihm unsere Anerkennung und Liebe entgegen. Wir schauen vor allem auf das unerschütterliche Glaubenszeugnis dieses Österreicher und Tirolers, Priesters und Pallottiners, Seelsorgers und Schönstatters, Opfers des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs und Märtyrers der Gewissenstreue. Sein Zeugnis veranschaulicht uns eine noch wenig bekannte Seite christlichen Widerstands: Ein Einzelner gegen die Massen, ein katholischer Priester bietet einem Vernichtungs-System die Stirn. Die Aussage des hl. Paulus aus 1 Kor 4, 10: „Wir stehen als Narren um Christi willen.“ verweise beim Gedenken des Todes von Pater Franz Reinisch auf sein geistliches Vermächtnis: Es muss immer Menschen geben, die sich den politischen und gesellschaftlichen Konventionen verweigern, wenn sie zum Autoritäts- und Machtmissbrauch führen und schließlich Gott verleugnen.<sup>3</sup> Diese seine Überzeugung gründet auf Apg 5, 29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Pater Franz Reinisch fühlt sich zu diesem Widerstand wie ein Prophet berufen. Er glaubt an seine besondere Berufung. Vor der antichristlichen Regierung Adolf Hitlers steht er als Narr um Christi willen da. Wie der hl. Franziskus von Assisi in seiner umbrischen Einfalt der Brüderlichkeit, allen Armen und Ausgestoßenen *Fratello* – und deshalb ein Narr in Christo – ist, oder wie der hl. Maksymilian Maria Kolbe in seiner franziskanischen Einfalt des missionarischen Einsatzes für die Kirche als *Ritter der Immaculata* zunächst gegen die Freimaurerei und später gegen die Schergen in Auschwitz vorgeht, so setzt sich Pater Franz Reinisch als *Soldat Christi* in seiner tirolischen Einfalt der Freiheit schutz- und hilflos, aber überzeugt und zielstrebig der

---

<sup>1</sup> Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um die volle Fassung der Ansprache bei der Statio am Grab von Pater Franz Reinisch anlässlich seines 73. Todestages am 21. August 2015. Das Todesgedenken des Dieners Gottes Pater Franz Reinisch hat an seinem Grab um 20.15 Uhr stattgefunden. Der Autor hat der Gedenkfeier vorgestanden und konnte aus Zeitgründen nur eine Kurzfassung seiner Festansprache vortragen.

<sup>2</sup> Sterbebild, in: Reinisch-Archiv an der PTHV.

<sup>3</sup> Vgl. Heinrich Kreuzberg, Franz Reinisch. Ein Märtyrer unserer Zeit, Limburg 1952, S. 138. Im Folgenden zitiert: H. Kreuzberg, Franz Reinisch.

Verachtung des NS-Regimes aus und verteidigt angesichts des Todes die Menschenwürde und sein Vaterland. Er ist allen in Dunkelheit und Finsternis Tappenden Liebesflamme und Fackel. Am 27. Juli 1942 notiert er im Gefängnis: „Ich will Liebesflamme, hochlodernder Liebesbrand sein. Nur so kann ich mich danach sehnen, aufgelöst zu werden und mich gleich einer Opferkerze zu verzehren als Liebesopfer zur unendlichen Verherrlichung Gottes.“<sup>4</sup> Dass Pater Franz Reinisch seinen Peinigern absonderlich vorkommt, überrascht nicht. Dass sie in ihm einen mutigen Mahner Gottes haben, provoziert sie noch mehr zu Aggression und Hass gegen ihn. Jede seiner schlichten Antworten rüttelt an ihrem Unglauben und lässt sie ihre Barbarei spüren. Die Berufung des prophetischen Narren scheint bestens erfüllt zu sein. Der Narr in Christus verleugnet Gott in seiner gelebten Redlichkeit nicht. Und Gott liebt ihn für seine Geradlinigkeit. Denn er dient Gott mit seinem klaren Nein zum Götzen. Seine Einstellung gründet auf Mt 5, 33-37, bzw. auf den letzten Vers: „Euer Ja sei ein ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen.“ Dies ist eine Mahnung, Gott durch das Schwören zu lästern. Mit dem gewonnenen Abstand bekennt er seinen Glauben im besten evangelischen Sinn. Und dann lässt er sich um der Torheit der Nachfolge Christi verspotten und enthaupten. Er sucht sich diesen grausamen Tod nicht aus. Er willigt jedoch in ihn ein, als es ihm klar wird, dass ein Ausweichmanöver nur Feigheit und Gotteslästerung bedeutete. Er nimmt am Kreuzesopfer Christi Vorbild. Schließlich bewirkt er, dass die Unwahrheit und Ungerechtigkeit seiner Gegner ans Tageslicht gelangen und der Welt noch besser bekannt werden. Er erhofft sich für sein Opfer die ewige Herrlichkeit im Sinn der Seligpreisungen von Mt 5, 3-12. Pater Franz Reinisch verkörpert den biblischen Narren um Christi willen, weil er sich für das Kreuz Jesu Christi und gegen das Hakenkreuz des Führers Adolf Hitler entscheidet. „Hier Christus, dort Belial!“<sup>5</sup>, schreibt er in seinen Gefängnisaufzeichnungen am 17. Juli 1942. Unter Belial versteht er eine Personifizierung des Bösen, das dem Satan oder Dämon gleichkommt. In 2 Kor 6, 15 wird Belial in Gegensatz zu Christus gestellt. Der Nationalsozialismus Hitlers und die Religion Christi sind für ihn unvereinbar. Diese Überzeugung gründet auf 2 Kor 6, 14-16. Das von Pater Franz Reinisch benutzte Neue Testament in der Übersetzung von Pater Dr. Konstantin Rösch OFMCap drückt es so aus: „Zieht nicht mit den Ungläubigen an einem Joch! Denn was haben Gerechtigkeit und Gottlosigkeit miteinander zu tun? Was haben Licht und Finsternis gemein? Wie stimmen Christus und Belial zusammen? Was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu schaffen? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzen? Wir sind aber der Tempel des lebendigen Gottes.“ Der Mensch muss es erkennen und sich richtig entscheiden. Vor uns liegt ein Glaubens- und Gewissenszeugnis, das bis heute gerade wegen der kompromisslosen Treue zu Glauben und Gewissen, Kirche und Österreich,

---

<sup>4</sup> Klaus Brantzen (Hrsg.), Pater Franz Reinisch. Märtyrer der Gewissenstreue, Bd. 1: Im Angesicht des Todes. Tagebuch aus dem Gefängnis, Vallendar-Schönstatt <sup>2</sup>1987, S. 105. Im Folgenden zitiert: K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1.

<sup>5</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 63.

die Frage aufwirft, ob Pater Franz Reinisch wirklich ein Märtyrer oder vielleicht doch nur ein Fanatiker ist. Der Staatsanwalt, der bei der Verlesung des Todesurteils mit dabei ist, sieht in Pater Franz Reinisch nur einen Fanatiker: „Er ist ein fanatischer Gegner des heutigen Staates.“<sup>6</sup> Ich begegne immer wieder Menschen, die ernsthaft nach seinem Martyrium fragen. Neuerdings darf ich auf Hinweis von Herrn Helmut Reichart einen gewissen Gerd Sallaberger aus Innsbruck kennen lernen, der sich seit langer Zeit damit befasst, warum manche Menschen Pater Franz Reinisch Dickköpfigkeit und Dummheit vorwerfen. Herr Sallaberger ist in Österreich ein bekannter Pressezeichner und Journalist gewesen, Freund der Neffen von Pater Franz Reinisch. Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass sich auch einige Enkelkinder der Neffen von Pater Franz Reinisch für ihren Großonkel interessieren. Manche haben sogar ihre Schulaufsätze über ihn geschrieben. „Für die jüngeren Generationen ist Onkel Franz zeitlich schon zu weit entfernt.“, befürchtet Herr Helmut Reichart.<sup>7</sup> Umso mehr hat unser heutiges Todes-Gedenken von Pater Franz Reinisch seine Berechtigung, damit die Kunde von dieser leuchtenden Persönlichkeit nicht in Vergessenheit gerate.

### Im Glauben erzogen

Pater Franz Reinisch ist ein Sonntagskind, was seine tiefgläubigen Eltern – Maria geb. Huber und Franz Reinisch – für einen Glückssegen halten. Geboren am 01. Februar 1903 in Levis bei Feldkirch, getauft am 02. Februar, am Fest Mariä Lichtmess, nicht in seiner Pfarrkirche St. Pankratius und Zeno in Altstadt, sondern in der Stadtpfarrkirche (heute Domkirche) St. Nikolaus in Feldkirch/Zentrum, bekommt er den Taufnamen Franz Dionisius.<sup>8</sup> Wie Kurt Huber aus Bregenz (92) – Pater Franz Reinisch ist sein Großcousin – versichert, kommt der Name Dionisius in der Familie sehr oft vor und geht in diesem Fall auf den Vater von Maria Huber zurück. Dionisius Huber ist im Taufbuch als Pate von Franz Dionisius Reinisch eingetragen. Sowohl die Familie Huber, die aus Vorarlberg stammt, als auch die Familie Reinisch, die aus Südtirol kommt, sind traditionell-tiefreligiös und marianisch-katholisch. Beide Eltern besuchen in Innsbruck des Öfteren die Pfarrkirche Maria Empfängnis zu Wilten, wo inmitten der Kirche zwischen den vier Säulen ein Gnadenbild Mariens aufgestellt ist. Das Marienbild dieser Wallfahrtskirche begleitet die Familie Reinisch auf ihren Reisen und hat in ihrem Herzen immer einen besonderen Stellenwert. In Wilten lernen die Eltern sich auch kennen. Sich Maria anzuvertrauen oder die Fürbitte eines Heiligen, zum Beispiel des hl. Fidelis von Sigmaringen, zu erbitten, ist in der Familie bereits am Anfang des Lebens von Franz Dionisius Reinisch in Feldkirch, Bozen und Innsbruck vertraut. Nach Bozen gewechselt, darf die Familie im Dom Maria Himmelfahrt vor dem historischen Tiroler Herz-Jesu-

<sup>6</sup> H. Kreuzberg, Franz Reinisch, S. 143.

<sup>7</sup> Privatgespräche des Verfassers mit der Familie von Pater Franz Reinisch.

<sup>8</sup> Vgl. Kopie des Taufbucheintrages, in: Reinisch-Archiv an der PTHV.

Bild zusammen beten. Diese fromme Andacht darf die Familie Reinisch auch in Innsbruck in der Jesuitenkirche fortsetzen, wo sich das gleiche Bild bis heute im linken Seitenaltar befindet. In der Jesuitenkirche nimmt Franz Dionisius Reinisch an Maiandachten und Passionsbetrachtungen teil, woran er sich mit Freude im Gefängnis erinnert.<sup>9</sup> Nach der Erstkommunion geht die Mutter zusammen mit dem kleinen Franzl regelmäßig zur Messe. Der eucharistische Jesus wird für ihn zum Kinderfreund. Zum täglichen Gottesdienst geht die Familie Reinisch in ihre Pfarrkirche, die Herz-Jesu-Kirche der Redemptoristen. Der Vater Franz Reinisch dient gerne als Messdiener. Hier hält Pater Franz Reinisch am 15. April 1942 seine letzte Messe, bevor er nach Bad Kissingen weiterfährt. Eine weitere Erziehung im Glauben bekommt der junge Franz Dionisius im franziskanischen Gymnasium Hall in Tirol, wo er Mitglied der Marianischen Studentenkongregation wird. Der Schulkatalog dokumentiert seine Schulnoten: Betragen sehr gut, Religionslehre und Philosophie ebenfalls sehr gut. In anderen Fächern ist er oft nur genügend.<sup>10</sup> Die Sternkoronisten von Hall sprechen von ihrem Kameraden bis heute als von einem fulminanten Sänger, starken Raucher und schlechten Schüler. „Er war heftig verliebt. Er war besonders lustig, aber auch ein scharfer Debattenredner.“<sup>11</sup> ist die Erinnerung der Sternkoronisten. Eines finden sie bei ihm bewundernswert: „Die Verbindung von Menschlich-Allzumenschlichem und weit über das Mittelmaß hinauswachsendem Bekenntum.“<sup>12</sup> Diese Eigenschaft finden sie unerhört sympathisch. Die großen Tugenden machen ihn bewundernswert. Die kleinen Fehler machen ihn sympathisch. Als Jurastudent geht er zu vierwöchentlichen Exerzitien in Grenzach-Wyhlen (Baden-Württemberg), die für seine weitere Glaubensentwicklung entscheidend sind. Nach einem Jahr Theologie in Innsbruck wechselt der junge Theologiestudent nach Brixen ins Priesterseminar. Seine Zeugnisse im Priesterseminar weisen kolonnenweise die Benotung eminent, d.h. ausgezeichnet, auf.<sup>13</sup> Nach einigen starken inneren Turbulenzen beendet er das Theologiestudium in Brixen erfolgreich und empfängt in Innsbruck in der Pfarrkirche St. Jakob (heute Domkirche) am 29. Juni 1928 die Priesterweihe. An diesem Tag gelobt er Jesus Christus vor dem berühmten Gnadenbild „Maria Hilf“ von Lukas Carnach d. Ä. (1472-1563) Marienliebe und Papsttreue. Dieses Versprechen erachtet er für besonders erwähnenswert und er trägt die Erinnerung daran in die Gefängnisaufzeichnungen ein.<sup>14</sup> Am 01. Juli zelebriert er in der Pfarrkirche zu Wilten sein erstes Messopfer und verteilt dabei die Primizbildchen<sup>15</sup> mit ungewöhnlich vielen frommen Zitaten: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin!“ (1 Kor 15, 10) „Hoch preist meine Seele den Herrn, denn

---

<sup>9</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 70.

<sup>10</sup> Vgl. Kopie der Schulkataloge, in: Reinisch-Archiv an der PTHV.

<sup>11</sup> Der fidibus, (Die Zeitung des Tiroler Mittelschülerverbandes), Nr. 20, März 1985, S. 4.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 74.

<sup>15</sup> Vgl. Primizbild, in: Reinisch-Archiv an der PTHV.

Großes hat an mir getan der Mächtige!“ (Lk 1, 46.49) „Immaculata, schütze dein Kind!“ „Heilige Theresia vom Kinde Jesu, Patronin der Priester, bitte für uns!“ und „Jesus, Maria und Josef!“ Alle Zitate schreibt der Neupriester mit einem Ausrufezeichen und verleiht ihnen damit einen eigenen emotionalen Ausdruck. Das Ausrufezeichen verwendet Pater Franz Reinisch in den späteren Schriften häufig. In einem gewissen Sinn spiegelt sich darin sein impulsiver tirolischer Frömmigkeitscharakter wider. Marianne und Helmut Reichart, die Neffen von Pater Franz Reinisch aus Innsbruck, bestätigen, dass die Familie Reinisch stets eine praktizierende und fromme katholische Familie gewesen war, die ihren katholischen Glauben und ihre tirolische Tradition von Generation zu Generation bis heute bewahrt und weitergibt. Die Reinischs sind auch besonders musikalisch veranlagt.<sup>16</sup> Unvergesslich sind ihre familiären Spaziergänge zu dem Höttinger Bild, gelegen an einer Waldlichtung oberhalb des Planötzenhofes. In der Wallfahrtskapelle zum Höttinger Bild erinnert heute ein kleines geschmücktes Foto von Pater Franz Reinisch an seine Besuche hier.<sup>17</sup> In ihrer Familie spricht man von Onkel Franz mit großem Respekt, allerdings sind die Meinungen hinsichtlich seiner Radikalität geteilt. Wären sie seine Eltern gewesen, hätten sie ihn unbedingt umgestimmt und vor dem Tod bewahrt, meinen die beiden Neffen. Sie sind der Meinung, dass ihr Onkel mit seinen provokatorischen Zügen manchmal zu weit gegangen sei. Allerdings bewundern sie ihn für seine Toleranz dem älteren Bruder Andreas gegenüber, mit dem er über den Treueid zahlreiche Gespräche geführt hat und seine Argumente für den Treueid gelten ließ. Jeder hat seine eigene Berufung. Der eine ist verpflichtet, für seine Familie zu sorgen. Der andere setzt sich für das Reich Gottes ein. Jeder muss seinem Gewissen folgen und seine Entscheidung selber vor den Mitmenschen und vor Gott verantworten. Jeder müsse dafür sorgen, dass er mit sich selber im Reinen sei, meinen die beiden Neffen aus Innsbruck.<sup>18</sup> Seine weitere tiefere Glaubens- und Gewissensbildung verdankt Pater Franz Reinisch dem pallottinischen Noviziat in Untermerzbach bei Bamberg, wo er beginnt, sich mit der Geschichte und Spiritualität der Pallottiner zu befassen, und der Begegnung mit Pater Josef Kentenich in Schönstatt-Vallendar, dessen Begabung für die pädagogische Seelenführung und das apostolische Wirken ihn faszinieren. Sein Glauben bekommt bei den Pallottinern und in Schönstatt ein neues apostolisches Profil. Er ist Augenzeuge eines von Schönstatt ausgehenden Aufbruchs in der gefährdeten Kirche Deutschlands. Den bedrohlichen antikatholischen Tendenzen begegnet die neue Bewegung mit vielen und effektiven Verkündigungs-Angeboten. Er spürt hier die Lebendigkeit des Charismas des hl. Vinzenz Pallotti. Das Urheiligum betrachtet Pater Franz Reinisch als die Wiege seiner Heiligkeit. Im Schönstatt-Heiligum trifft er auch seine wichtigsten

---

<sup>16</sup> Privatgespräche des Verfassers mit der Familie von Pater Franz Reinisch.

<sup>17</sup> Ebd. Von dem aufgestellten Bild Pater Franz Reinischs in der Wallfahrtskapelle zum Höttinger Bild hat sich der Verfasser dieses Artikels persönlich überzeugt, indem er diese Kapelle im Januar 2015 selbst besuchte.

<sup>18</sup> Privatgespräche des Verfassers mit der Familie von Pater Franz Reinisch.

Entscheidungen. „Servus Mariae nunquam peribit.“ („Ein Diener Mariens geht nie zugrunde!“) gehört von nun an zum wesentlichen Bestandteil seines Glaubensbekenntnisses, das er im Gefängnis immer wieder erneuert.

### Zur Freiheit berufen

Pater Franz Reinisch äußert sich über die NS-Regierung in scharfen und schlichten Worten: „Die gegenwärtige Regierung ist keine gottgewollte Autorität, sondern eine nihilistische Regierung, die ihre Macht durch Gewalt, Lug und Trug errungen hat.“<sup>19</sup> Darum fühlt sich Pater Franz Reinisch zum Protest gegen den Missbrauch der Autorität berufen.<sup>20</sup> Diese spezifische Ausdrucksweise von Pater Franz Reinisch (Lug, Trug, Gewalt, Macht) erinnert an Ps 62, Vers 10, 11 und 12. Es ist ein Psalm, mit dem der Beter sein Vertrauen auf Gott setzt und sich von den verlogenen und gewaltigen Menschen distanziert. Da bekennt Pater Franz Reinisch, dass er die wahre Macht Gottes und nicht die der Frevler anerkennt. Wo Gewalt vor Recht geht, reagiert Pater Franz Reinisch mit entschiedener Notwehrstellung und öffentlichem Protest. Die Berufung zu diesem Protest ist die Berufung zur prophetischen Freiheit in Christus. Der Ortspfarrer Albrecht Jochmann, der Pater Franz Reinisch im Zuchthaus in Brandenburg seelsorglich betreut, sieht Gemeinsamkeiten zwischen der Berufung von Pater Franz Reinisch und der Berufung des hl. Johannes des Täufers.<sup>21</sup> Beide Märtyrer folgen ihren rechtgläubigen Überzeugungen und ihrem unbedingten Gewissensanspruch. Beide setzen ihr Leben um der Wahrheit Gottes willen aufs Spiel. Beide bleiben der Eingebung Gottes bis zum Ende treu. „Mehr, als seinem Gewissen die Treue halten, kann kein Mensch tun.“<sup>22</sup> Pater Franz Reinisch schenkt dem hl. Johannes dem Täufer tatsächlich eine besondere Aufmerksamkeit. In sein lateinisches Stundenbuch legt er eine deutsche Übersetzung des lateinischen Laudes-Hymnus vom 24. Juni, dem Hochfest des hl. Johannes des Täufers, hinein. Mit dem Hymnus der ersten Vesper beschäftigt er sich ganz besonders fleißig und gebraucht dabei Buntstifte, wie immer, wenn er sich etwas merken will.<sup>23</sup> Verdankt Pater Franz Reinisch sein klares und gerechtes Denken nicht auch der biblischen Weisheit, die er so sehr liebt? Das Urteilsvermögen von Pater Franz Reinisch ist so stark ausgeprägt, dass seine Gesprächspartner oft mit einem heftigen Meinungsaustausch rechnen müssen. Pater Franz Nägele SAC kennt seinen Mitbruder persönlich, steht ihm seelisch nah und bemerkt

---

<sup>19</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 20.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. S. 100.

<sup>21</sup> H. Kreuzberg, Franz Reinisch, S. 138.

<sup>22</sup> Ebd. S. 139.

<sup>23</sup> Vgl. Brevier von Pater Franz Reinisch, in: Reinisch-Archiv an der PTHV. Die Psalmen des Stundenbuches enthalten ganz viele bunte Unterstreichungen und Hervorhebungen, was auf das Bestreben hinweist, das lateinische Brevier leidenschaftlich und bewusst beten zu wollen.

bei ihm „seine eigensinnige draufgängerische Tirolerart, die nicht selten die wirkliche Klugheit im Handeln vermissen lässt.“<sup>24</sup> Der Wehrmachtspfarrer von Bad Kissingen anerkennt zwar die geistige Überlegenheit und den Scharfsinn von Pater Franz Reinisch, nennt seine Einstellung aber „eine große Dummheit.“<sup>25</sup> An der Einstellung von Pater Franz Reinisch scheiden sich die Geister. Er ist ein Zeichen des Widerstandes. „Ich bleibe bei meinem Entschluss.“<sup>26</sup> „Nein! Ich werde den Treueid nicht leisten.“<sup>27</sup> „Es gibt für mich als katholischen Priester keine Anerkennung der gegenwärtigen Regierung.“<sup>28</sup> „Ich bin nicht im Gehorsam verpflichtet, solche schweren Vorbehalte machen zu müssen.“<sup>29</sup> „Wo Gewalt, Lug und Trug allein das Feld beherrschen, da helfe ich als Priester nicht mit.“<sup>30</sup> Diese eindeutigen Worte sind scharf wie ein Schwert. Man braucht Mut, um sie hören zu wollen. Sie deuten darauf hin, dass Pater Franz Reinisch die modernen Häresien durchschaut und sie dann zu überwinden versucht. Mit seinem Lebensopfer sorgt er für eine neue Blütezeit der Kirche. Für dieses edle Ziel nimmt er sich die Freiheit, „immobiles sicut Patriae montes“ – „unerschütterlich wie die Berge der Heimat“ – zu sein und seinen Glauben an Jesus und Maria unverfälscht zu bezeugen.<sup>31</sup> Was die Priester betrifft, postuliert er einen pädagogischen, auf das Sendungsbewusstsein bezogenen, Bildungsansatz.<sup>32</sup> Die Schönstätter und Pallottiner müssten so geformt sein, dass sie in sich nicht nur ein Sendungsbewusstsein tragen, sondern auch die Fähigkeit entfalten, ihre persönliche Sendung als reife Persönlichkeiten einzulösen. Angesichts des wachsenden Massenmenschentums erachtet er diese Forderung als außerordentlich wichtig. Pater Franz Reinisch versucht die Zukunft (Nachkriegszeit) vorzuzuhnen und verweist auf die Versuchung, die Machteinflüsse der katholischen Kirche zu begrenzen, die Religion zu verstaatlichen, den Einzelnen zu vermessen und das gläubige Volk zu entchristlichen. Wer sich dieser Bestrebung widersetzt, wird als Staatsfeind betrachtet. So muss es zu einer starken Spannung kommen „zwischen gebundener Freiheit und freier Gebundenheit, zwischen Freiheit und Gehorsam“<sup>33</sup>, lautet die Gefängnisnotiz vom 22. Juli 1942. Pater Franz Reinisch befürchtet, dass das Schlimmste dann kommt, wenn die unter den Vermassungstendenzen heranwachsende Generation an die Reihe kommt, Vorgesetzte zu werden. Der Rettungsanker für die Christen ist die unfehlbare Glaubenslehre der Kirche. Er hält sich an sie und wiederholt des Öfteren, dass er als Österreicher aus rein religiö-

<sup>24</sup> Pater Franz Nägele SAC, Mein Besuch in Bad Kissingen, Bericht, S. 3, in: Reinisch-Archiv an der PTHV. Im Folgenden zitiert: P. F. Nägele, Mein Besuch in Bad Kissingen.

<sup>25</sup> Ebd. S. 1.

<sup>26</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 49.

<sup>27</sup> Ebd. S. 51 und 61.

<sup>28</sup> Ebd. S. 62.

<sup>29</sup> Ebd. S. 63.

<sup>30</sup> Ebd. S. 101.

<sup>31</sup> Vgl. ebd. S. 97.

<sup>32</sup> Vgl. ebd. S. 89.

<sup>33</sup> Vgl. ebd.

sen Gründen gegen den verbrecherischen Nationalsozialismus handle. Die Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934 ist für Pater Franz Reinisch ein Grund, sich für die Bekämpfung des „brauen Bolschewismus im Inland“<sup>34</sup> zu entscheiden. Sein Widerstand gründet auf dem „Grundsatz der gesunden persönlichen Freiheit gegenüber dem Massenmenschentum.“<sup>35</sup>, schreibt er am 26. Juli 1942. Wenn eine reife Persönlichkeit zur gesunden Freiheit berufen ist, dann – und jetzt paraphasiere ich eine Aussage von Pater Franz Reinisch – denkt, redet und handelt sie nicht, was und weil es auch andere so denken, reden und handeln, sondern weil das ihre eigene innere Überzeugung ist.<sup>36</sup> Dass die anderen Priester den Fahneleid doch leisten, hat für ihn keinen Pflichtcharakter. Er folgt ihnen nicht und verurteilt sie auch nicht. Sein lebendiger Protest gegen die antichristliche NS-Macht versteht Pater Franz Reinisch als sein persönliches und „lebendiges Bekenntnis für Christus“<sup>37</sup>, der ihn zu dieser prophetischen Gewissens-Freiheit beruft. Sein Lebensopfer ist wertvoll, weil er es für Jesus Christus einsetzt. Er argumentiert wieder biblisch: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt.“ (Lk 9, 25)<sup>38</sup>

### Nach dem Gewissen gehandelt

Pater Franz Reinisch sieht sich im Gewissen verpflichtet – gedrängt und gezwungen –, gegen den Nationalsozialismus in seiner Heimat zu kämpfen. Die Aussagen von Bad Kissingen gehören zu seinen programmatischen Äußerungen, die sich durch das ganze Verfahren hindurchziehen. Schon am Anfang seines priesterlichen Dienstes vergleicht er das Gewissen mit einer Warnungstafel mit der Inschrift: Das Betreten dieses Weges ist verboten. Darüber spricht er in einer Nachmittagsansprache für Stände in Appenweiler (Baden-Württemberg) am 2. April 1933.<sup>39</sup> Bis dahin beschäftigt er sich öfter in seinen Predigten mit der Frage nach der Gewissensautonomie. In einer Predigt vom 11. August 1932 im Zuchthaus Bruchsal (Baden-Württemberg) beantwortet er die Frage, ob es eine Staatsgewalt gibt, die von uns Gehorsam verlangen kann. In Bezug auf die biblische Weisung: „Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.“ (Röm 13, 1), erklärt er, dass eine Staatsgewalt nur dann von Gott sein kann, wenn sie den Menschen in gottgewollter Weise diene.<sup>40</sup> Nicht anders denken seine

---

<sup>34</sup> Ebd. S. 100.

<sup>35</sup> Ebd. S. 99.

<sup>36</sup> Vgl. ebd.

<sup>37</sup> Ebd. S. 101.

<sup>38</sup> Vgl. ebd.

<sup>39</sup> Vgl. Predigten, in: Reinisch-Archiv an der PTHV.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

Eltern. Sie unterstützen ihren Sohn im Kampf gegen die nationalsozialistische und antichristliche Politik. „Achte auf dein Gewissen“, ist die Bitte des Vaters. „Bleibe stark“, schreibt ihm seine Mutter.<sup>41</sup> Mit Stolz verwies mich Alois Reinisch, Neffe von Pater Franz Reinisch aus Köflach, auf die Geschichte von Anton Reinisch, dessen Gedenktafel in der Hofkirche in Innsbruck über seine tapfere und im Glauben an Gott begründete Verteidigung des Vaterlandes bei der Schlacht bei Spinges am 2. April 1797 informiert. Die Reinischs sind stolz auf ihre Freiheitskämpfer, die ihr Leben für Vaterland und Kirche einsetzen. Und die Neffen sind stolz auf ihren Onkel Franz.<sup>42</sup> Sind das auch seine Mitbrüder im Priestertum? Was die pallottinischen (Provinzialminister Josef Frank und seine Mitarbeiter) und religiösen Vorgesetzten (Bischöfe Paulus Rusch und Franz Justus Rarkowski und Gefängnisseelsorger) von Pater Franz Reinisch anbelangt, vertritt der Diener Gottes die Meinung, dass er ihnen in Ordnungsangelegenheiten immer Gehorsam schuldet, im geistlichen Bereich jedoch viel mehr seine eigene Gewissensfreiheit in den Vordergrund stellen müsse. „In disciplinis semper obedientia, in spiritualibus conscientia.“<sup>43</sup>, schreibt er am 26. Juli 1942. Dieses Sittenprinzip regelt auch die Beziehung zwischen ihm und seinem Spiritual Pater Josef Kentenich. Schließlich muss er selber entscheiden, wie er seinen einmal eingeschlagenen Weg weitergeht. Der Besuch von Pater Franz Nägele SAC in Bad Kissingen ändert nichts daran. Pater Franz Nägele hat nicht vor, seinen Mitbruder „zu einer Gewissensuntreue zu verleiten“<sup>44</sup>. Er will ihn lediglich darum bitten, „seine Gewissensüberzeugung nochmals zu überprüfen“<sup>45</sup>. Denn er fürchtet, dass „sein emotionales Gemüt (...) in besonderer Gefahr ist, irriige Wege einzuschlagen“<sup>46</sup>. Die wahre Absicht von Pater Franz Nägele ist, dass Pater Franz Reinisch sich prüfen möge, „ob er wirklich aus ruhiger sachlicher Überzeugung handle oder nicht doch von seinem verbitterten Gemüt zu stark beeinflusst sei“<sup>47</sup>. Auch Pater Josef Kentenich nimmt ihm die Gewissensentscheidung nicht ab. Seine geistlichen Ratschläge haben jedoch einen starken formativen Charakter und tragen zur Bildung des rechten Gewissens bei. Pater Josef Kentenich an Pater Franz Reinisch: „Vielleicht wissen Sie gar nicht, wie viele Gaben, nämlich an Verstand, tiefen Erkenntnissen und festem Willen Ihnen der liebe Gott geschenkt hat. Schenken Sie ihm alle diese Gaben im reichen Maß vervielfältigt zurück.“<sup>48</sup> Und: „Sie sollen Ihr Leben möglichst teuer verkaufen.“<sup>49</sup> Diese zwei Kernaussagen lassen Pater Franz Reinisch im Gefängnis nicht los. Er kehrt zu ihnen in seinen Gedanken immer wieder zurück. Er strebt nicht nach eingebildeter Selbstverherrli-

<sup>41</sup> Vgl. Briefe, in: H. Kreuzberg, Franz Reinisch, S. 111-113.

<sup>42</sup> Privatgespräche des Verfassers mit der Familie von Pater Franz Reinisch.

<sup>43</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 99.

<sup>44</sup> P. F. Nägele, Mein Besuch in Bad Kissingen, S. 2.

<sup>45</sup> Ebd. S. 3.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 53.

<sup>49</sup> Ebd.

chung und eigenwilligem Märtyrerkult. So versteht man seine Bitte an den Gefängnispfarrer Heinrich Kreuzberg vom 23. Juli 1942: „Machen Sie bloß keinen Märtyrer aus mir.“<sup>50</sup> Am 26. Juli 1942 schreibt er: „Ich habe den Stellungsbefehl nicht gesucht oder ihn leichtfertig an mich heranbringen lassen.“<sup>51</sup> Wäre er ein Fanatiker oder Spinner gewesen, hätte er diese Worte nicht sagen können. Einen Fanatiker kann man von einem zum Martyrium bereiten Christen darin unterscheiden, dass der Christ seine Gewissensentscheidungen aus Verantwortung und Ehrfurcht vor Gott trifft. Seine Haltung geht auf Jesus Christus zurück und ist auch biblisch fundiert. Er darf niemanden hassen. Er muss von Liebe erfüllt sein. Ein Fanatiker ist irgendwie instrumentalisiert. Ein Märtyrer ist stets berufen. Der Entscheidungsweg von Pater Franz Reinisch ist deshalb ein glaubwürdiges Zeugnis seiner evangelischen Liebe für die Erfüllung des Willens Gottes. Er beruft sich in seinen Gefängnisaufzeichnungen immer wieder auf die Aussage des hl. Paulus: „Die Liebe Christi drängt uns.“ (2 Kor 5, 14) und will damit sagen, dass die Erkenntnis, Jesus ist für uns alle gestorben, seine Kraftquelle ist, aus der er den Mut schöpft, sein Leben für andere hinzuopfern. Bereits am 25. Juni 1942 notiert er in einem Gebet seine Beweggründe: „In caritate Christi urgente ad infinitam Dei gloriam ad destruendum peccatum et ad sanandas animas!“ („Aus der drängenden Liebe Gottes und zur Vernichtung der Sünde und zur Rettung der Seelen.“)<sup>52</sup> Wenn Gott einen mit seiner Liebe beschenkt, dann handelt er zwar radikal und auffällig, gilt aber nicht als Fanatiker, weil sein Verhalten und seine Äußerungen nicht skurril und abwegig sind. Fanatiker sind beherrscht von Bösem. Märtyrer sind erfüllt von Liebe. Ein wahrer Märtyrer liebt und leidet in Freuden aus Ehrfurcht vor Gott und aus Leidenschaft für seine Sendung. Zu dieser Überzeugung gelangt Pater Franz Reinisch im Studium des geistlichen Erbes des hl. Vinzenz Pallotti. So gibt er sein Leben nicht aus egoistischen, sondern aus uneigennütigen Gründen für andere Menschen hin. Das Lebensopfer von Pater Franz Reinisch gilt einer besseren Zukunft des christlichen Vaterlandes und der erhofften Blütezeit der Kirche.

### Für die Kirche und seine deutsche Heimat gestorben

Pater Franz Reinisch achtet und ehrt die deutsche Wehrmacht. Er liebt das deutsche Volk und besonders seine Heimat Tirol. Er bedauert jedoch, dass die deutsche Wehrmacht von der NSDAP missbraucht werde. Das sind die programmatischen Sätze von Pater Franz Reinisch in Bad Kissingen, für die er bereit ist, sein Leben hinzugeben.<sup>53</sup> Bei der nächsten Vernehmung in Würzburg bekräftigt er seinen mutigen Standpunkt und fügt herausfordernd hinzu: Da er wie jeder Priester

---

<sup>50</sup> Ebd. S. 92. Am 11. August 1942 wiederholt er diese Bitte beim Abschied von dem Gefängnispfarrer Heinrich Kreuzberg. Vgl. Heinrich Kreuzberg, S. 135.

<sup>51</sup> K. Brantzen (Hrsg.), Bd. 1, S. 99.

<sup>52</sup> Ebd. S. 24.

<sup>53</sup> Vgl. ebd. S. 14.

zum Staatsfeind erklärt werde, dürfe man von ihm nun nicht erwarten, dass er für das gegenwärtige Regime Wehrdienst leiste und in den Krieg ziehe.<sup>54</sup> Pater Franz Reinisch äußert sich hier nicht als ein politischer Fanatiker, sondern als katholischer Priester, patriotischer Österreicher und gläubiger Tiroler. Er gehört keiner pazifistischen Partei und fanatischen Bewegung an. Er denkt und handelt, wie es sich einem loyalen und treuen Kind der Kirche ziemt. Die Kirche wird zum Freiwild, bemerkt er in seiner Protestbegründung am 25. Juni 1942, und das Christentum wird zum Staatsfeind erklärt. Da bleibt nur die Kirche, die der NS-Weltanschauung kraftvoll entgegenwirken kann. Dies sei eine Gnade, die auch Opfer abverlangt, meint Pater Franz Reinisch. Das von ihm verfolgte Ziel – es sei hier noch einmal darauf hingewiesen –, ist die Blütezeit der Kirche. Er setzt sich dafür nicht als ein fanatischer Spinner ein, sondern als ein von der drängenden Liebe Christi erfüllter Apostel. Bei der Gerichtsvernehmung in Würzburg sagt er zweifelsohne, dass er jedem anderen Regime den Treueid leisten könne und dass er zur Verteidigung des Vaterlandes prinzipiell bereit wäre. Diese Gewissensüberzeugung ist bei Pater Franz Reinisch nicht über eine Nacht entstanden. Er gelangt zu ihr in einem langen Prozess der Gewissensbildung, wobei das Beten bei ihm die wichtigste Rolle spielt. Er trifft keine Entscheidung ohne Gebet und Betrachtung. Mit dem programmatischen Entschluss-Bekenntnis von Bad Kissingen und Würzburg ringt er intensiv die letzten anderthalb Jahre. Zu seinem Todesurteil vom 07. Juli 1942 nimmt er am 25. Juli eine durchaus entschiedene Stellungnahme und stellt erneut unerschütterlich fest, er bleibe der Ablehnung des Fahneidees treu, weil er radikale Notwehr leiste im Kampf gegen den nationalsozialistischen Bolschewismus, der den christlichen Glauben in seiner deutschen Heimat und das abendländische Christentum zu vernichten sucht. So redet ein seine deutsche Heimat liebender und für seine Kirche sorgender gläubiger österreichischer Tiroler, überzeugter Pallottiner und leidenschaftlicher Schönstätter, dem das Herz blutet, wenn er sieht, wie das Volk und besonders die Jugend des Glaubens an Gott beraubt werden. Die Kreuze werden aus den Schulen entfernt. Die Klöster werden aufgehoben. Die Kirchen werden geschlossen. In seiner provokatorischen Art äußert sich Pater Franz Reinisch zur Verfolgung der Glaubenszeugen und macht den Verfolgern klar, dass ihre Vernichtungsmaßnahmen die Protestkräfte sogar begünstigen.<sup>55</sup> Vielleicht ist diese Aussage eine Anspielung an die Überzeugung des altchristlichen Apologeten Tertullian (drittes Jahrhundert): „Sanguis martyrum est semen christianorum.“ („Das von Märtyrern vergossene Blut ist der Same, aus dem neue Christen hervorgehen.“) Den Höhepunkt seines prophetischen Widerstands fasst er so zusammen: „So glaubt der Verurteilte durch die Verweigerung des Treueides auf die gegenwärtige Regierung mehr dem deutschen Volke die Treue in seinem Daseinskampfe zu halten als umgekehrt.“<sup>56</sup> Pater Franz Reinisch hält sich für keinen politischen Revolutionär. Er

---

<sup>54</sup> Vgl. ebd.

<sup>55</sup> Vgl. ebd. S. 108.

<sup>56</sup> Ebd.

handelt als katholischer Priester, dessen Antriebskraft die leidenschaftliche Sorge für das Reich Gottes ist. Die letzten Überzeugungen der Schlusserklärung zum Todesurteil klingen ähnlich wie die programmatischen Worte in Bad Kissingen: „Er ist daher gerne bereit, für Christus den König und für die deutsche Heimat sein Leben hinzuopfern, damit Christus der Herr die antichristlich-bolschewistischen Kräfte und Mächte des Auslandes besonders in der Heimat besiegen möge, auf dass unser Volk wieder werde: ein starkes und freies Gottesvolk inmitten der Völker des Abendlandes.“<sup>57</sup> Bereits am 10. Juli 1942 sagt Pater Franz Reinisch, dass er als Österreicher lebe und sterbe. Fünf Tage später betont er, dass er seine Entscheidung für Christus treffe, damit das Reich Gottes komme. An diesem Tage beendet er seine Aufzeichnungen mit einer Anspielung an Phil 1, 21: „Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn.“<sup>58</sup>

---

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd. S. 59.

# Regnum

## Neunundvierzigster Jahrgang 2015

### INHALTSVERZEICHNIS

#### Abhandlungen

Amberger, O.	Pädagogisches Arbeiten nach Pater Joseph Kentenich. Die Bedeutung des Klimas	(3)	116-128
Astell, A. / Peters, D.	Schoenstatt's Shrine for the Pilgrim People of God	(2)	66-85
Becker-Huberti, M.	Kommunikation, die die Herzen der Menschen berührt. Papst Franziskus lebt einen neuen Kommunikationsstil	(1)	17-26
Brantzen, B.	„Mit meinem Gott springe ich über Mauern“ (Psalm 18,30). Aspekte zur Gestaltung von Kirche als Mitträger von Gesellschaft im Zusammenspiel von Caritas und Pastoral in einer wachsend säkularisierten Welt	(1)	27-36
Brantzen, H.	Auftrag und Sendung. Anregungen aus der Ansprache von Papst Franziskus an das Generalkapitel der Schönstatt-Patres	(4)	145-150
Geyer, F.	Dafür steht diese Fackel!	(1)	9-16
Kordas, A.	Pater Franz Reinisch – Narr um Christi willen, Märtyrer oder Fanatiker?	(4)	179-190
Mohr-Braun, D.	Ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit	(4)	157-163
Moore, P.	Der Pfingstkongress 2015	(3)	105-107
Penners, L.	Kultur des Bundes – genuine Zielsetzung Schönstatts	(3)	108-115
Penners, L.	Gefäße seines Erbarmens. Erwägung zu 70 Jahre Kriegsende Zweiter Weltkrieg – im Anschluss an ein Motiv bei Josef Kentenich	(3)	140-142
Penners, L.	Das Motiv der „Wiege der Heiligkeit“ in Schönstatt	(4)	154-156

Penners, L. / Schmiedl, J.	100 Jahre Schönstatt – Das Jubiläum als Prozess	(1)	1-6
Peters, D.	Mary and the Domestic Church	(4)	164-178
Pollak, G.	„Stärker hinaus in die Welt“ – Christsein in säkularer Zeit im Geiste Josef Kentenichs	(2)	54-65
Schlickmann, D.	Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die Entstehung der Schönstatt- Bewegung	(3)	129-139
Schlickmann, D.	Das Motiv der „Wiege der Heiligkeit“ in Schönstatt	(4)	151-154
Schmiedl, J.	„Laudato sí“ – Ein Kommentar	(3)	97-98
Schönstatt-Bewegung	Schönstatt im Aufbruch. Memorandum für den Weg der internationalen Schön- statt-Bewegung am Beginn des zweiten Jahrhunderts ihrer Geschichte	(3)	102-104
Tremer, F.-J.	Ein Licht und ein Lied in der dunklen Nacht vor 70 Jahren. Dietrich Bonhoefer: „Von guten Mächten“	(1)	37-42
Tremer, F.-J.	Der Sonnengesang des Franz von Assisi – Eine Auslegung	(3)	99-101
Walter, H.	Sendungsworte zum Neuaufbruch der Schönstatt-Bewegung	(1)	7-8
Wolf, P.	„Seid revolutionär!“ Erwartungen von Papst Franziskus an die Säkularinstitute	(2)	49-53

#### Buchbesprechungen

Berger, K.	Das Vaterunser (S. Hartmann)	(1)	46-48
Faggioli, M.	Sacrosanctum Concilium (J. Schmiedl)	(2)	95-96
Geßmann, A.	Chance oder Störfaktor? (J. Schmiedl)	(2)	93-94
Greshake, G.	Maria – Ecclesia (H. King)	(2)	86-89
Kasper, W.	Papst Franziskus (M. Gerwing)	(2)	89-92
Proksch, B.	Beteiligung – Vielfalt – Dialog (J. Schmiedl)	(3)	143-144
Schlickmann, D.	Entscheidende Jahre (M. Gerwing)	(1)	43-46
Schockenhoff, E.	Entschiedenheit und Widerstand (J. Schmiedl)	(2)	92-93